# Gummersbacher Zeitung

**Bezugspreis:**
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Waelde Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

**Tageblatt für das oberbergische und märkische Land**

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde) in Gummersbach.

**Anzeigenpreis:**
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg.; oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Annahme:
für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

№ 222. | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 5—6 Uhr nachm. | Montag, den 21. September | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1908.


## Die Budgetbewilliger geschlagen.

⊕ **Gummersbach**, 21. Sept.

Drei Tage hat die Schlacht um die Budgetbewilliger gedauert. Nun ist sie zu Ende. Aber nicht, weil die einigen 90 Redner, die sich zu der Angelegenheit gemeldet hatten, alle ihre Sprüchlein hergesagt hätten: über so viel Geduld verfügte die für Berliner Geld gekaufte Mehrheit nicht. Nachdem man sich genügend ausgeschimpft hatte, nachdem die Vokabeln Lügner, Lump, erbärmlicher Wicht, Infamie am Donnerstag gar lieblich über die Versammlung hingerauscht waren, fanden die Herren und Damen von der Mehrheit, daß eigentlich doch nun genug debattiert sei. Mit Gründen waren diese Süddeutschen nicht totzukriegen — die standen, das darf man auch als bürgerlicher Politiker gerechterweise anerkennen, turmhoch über allem, was von der Gegenpartei der Unentwegten vorgebracht wurde — und die Schmutzkübel, die man vom grünen Strand der Spree mitgeführt hatte, waren so ziemlich entleert. Also machte man kurzen Prozeß. Wozu hat man (für schweres Geld) eine Mehrheit, wenn man sie nicht gebrauchen soll? Ausreden lassen? Törichtes Zeug, krankhaft moralische Bedenken. Viel bequemer ist's doch, die Widerspenstigen niederzustimmen und dann im Bratwurstglöckle sich des stolzen Sieges zu erfreuen. Freilich — wenn dergleichen einmal in den bürgerlichen Parlamenten geübt ward, pflegte des Gezeters über die „Mundtotmachung der Minderheit" und die Guillotinierung kein Ende zu sein. Aber die echten und zielbewußten Genossen stehen nun einmal unter einem anderen Recht. Wenn sie der unbequemen Minderheit den Knebel in den Hals stopfen, handeln sie nur — Herr Kautsky wird es schon beweisen — als Vollstrecker irgend eines historisch-ökonomischen Gesetzes.

Also die Budgetbewilliger sind unterlegen. Wie hätte es auch anders kommen können. Die Süddeutschen und die Revisionisten und die nüchternen Gewerkschaftsmänner, die, wie Hué, diesen Streit um den „papiernen Papst" höchst töricht fanden, hatten zwar allemal den größten Beifall — denn auf den Galerien standen Kopf bei Kopf Gesinnungsgenossen aus dem Süden, die sich ihr Recht auf Zustimmung nicht beeinträchtigen ließen — aber drunten im Saale saßen in der überwiegenden Mehrzahl die von Groß-Berlin bezahlten Sendboten mit der gebundenen Marschroute. Die wußten vielleicht nicht — der jetzt in München siedelnde Timm hatte wohl ganz recht —, was das für ein absonderlich Ding sei, so ein Budget. Aber zu weß Ende man sie hingeschickt hatte, das wußten sie nur zu gut. Um allen den Leuten, die sich nicht bedingungslos dem Berlinismus in der Sozialdemokratie fügen mochten, die Faust ins Auge zu drücken. Um die norddeutschen Pöbelinstinkte ordentlich auszutoben. Um, von fanatischen Petroleusen angepeitscht, einmal nach Herzenslust den aufgespeicherten Haß in wilden Schimpfreden auszuatmen.

Und das — der Neid müßte es ihnen zugestehen — haben sie gründlich besorgt. Ein solches Schlammbad menschlicher Niedertracht, Tücke, Falschheit und bornierter Engherzigkeit ward lange nicht mehr geschaut. Wer das Fürchten vor der Sozialdemokratie immer noch nicht verlernt hat, just müßte ers verlernen. Eine Partei, die so voll tiefer innerer Feindseligkeit steckt, so voller Pöbelinstinkte und roher Nichtsnutzigkeit, kann dieser bürgerlichen Welt nicht gefährlich werden. Die ist an politischen und an sittlichen Tugenden hoch, hoch über sie erhaben. Die Unterlegenen wollen sich nicht dem Votum der Nürnberger Tagung unterwerfen, aber in der Partei verharren. Was an sich gar kein übler Weg wäre, die Sozialdemokratie innerlich auszuhöhlen. Denn die eigentliche Geschlagene bleibt sie ja doch. Sie, die Dreimillionenpartei und Partei der Weltenwende. Von den Schlägen von Nürnberg wird sie sobald sich nicht wieder erholen. Vielleicht niemals mehr. Kann leicht sein, daß der sterbensmatte Bebel zu einem Symbol wird für die dermalige Sozialdemokratie. . . . .

## Das Mannheimer System.

Unter dem Mannheimer Volksschulsystem versteht man das hauptsächlich vom Mannheimer Stadtschulrat Sickinger empfohlene Verfahren, die Schüler innerhalb der einzelnen Jahrgänge nach ihren geistigen Fähigkeiten in gesonderte Klassen zu gruppieren, um durch die Differenzierung höhere Unterrichtserfolge zu gewinnen. Sonderklassen und individualisierende Lehrkräfte sind die Mittel, mit denen das System arbeitet. In den Kreisen der Volksschullehrer hat dieses System vielfach Anhänger, zunächst theoretische, gefunden. Ein temperamentvoller Mitarbeiter der „Pädagogischen Zeitung", Fr. Tappe, Dortmund, äußert neuerdings Bedenken. Da neue pädagogische Ideen im allgemeinen bei der fortschrittlich gerichteten „Pädagog. Ztg.", dem Organ des Deutschen Lehrervereins, gute Aufnahme finden, ist die dort wiedergegebene Stimme gegen das Mannheimer System vielleicht um so beachtenswerter, wenn natürlich auch keineswegs das letzte Wort über die Frage gesprochen ist.

Tappes Ausführungen weisen nach folgender Richtung: Nach seiner Meinung ist die Tatsache, daß viele Schüler unter dem gegenwärtig herrschenden „uniformen" System nicht glatt die Klassen durchlaufen, sondern durch Sitzenbleiben am rechtzeitigen Erreichen des Schulziels verhindert werden, weder durch ein falsches System zu erklären, noch würde sie durch Annahme des Mannheimer Systems beseitigt werden. Die Leipziger Bezirksschulen erfreuen sich zugestandenermaßen sehr günstiger Unterrichtsbedingungen; trotzdem hatten von den Ostern 1901 entlassenen Kindern nur 71,22 v. H. das achtstufige System anstandslos durchlaufen: 869 Kinder waren nur in die zweitoberste, 397 Kinder nur in die drittoberste und 125 nur in die viertoberste Klasse gelangt. Dabei stand Leipzig noch fast unter allen Städten an erster Stelle; die Zahl der erfolgreichen Schüler schwankte in den Städten mit 7- und 8stufigen Schulsystemen nach der Abgangsstatistik von 1901 zwischen 46,44 bis 71,69 v. H. Die Meinung des Gewährsmannes, dem wir hier folgen, ist nun, daß an sich ein Tiefer- und Schlechtervorwärtskommen der Schüler, weil in der Natur begründet, nicht ausgeschaltet werden kann. Tappe drückt diese pädagogische Ansicht in einer Weise aus, die an Wesensbestimmungen des Liberalismus erinnert, wie sie noch kürzlich von jungliberaler Seite im bewußten Gegensatze zum demokratischen Gedanken, der es auf die Gleichheit abgesehen habe, vorgebracht worden sind, nämlich folgendermaßen:

„Wo auf irgend einem Arbeitsgebiet ein Ziel gesteckt wird, dessen Erreichung Kraftenteilung verlangt, da werden immer einige Schwache — sei es aus Mangel an Kraft oder aus Trägheit — sich von den Starken scheiden. Dies Gesetz der natürlichen Auslese von der Schule ausschalten wollen, würde gleichbedeutend sein mit einer Scheidung zwischen Schule und Leben."

Wenn Sickinger mit seinem System Erfolge errungen hat, so beruhen sie, nach Tappes Ansicht, auf dem Gelde, das in Mannheim zur Verfügung stand, und das namentlich die Einrichtung kleiner Klassen, weiter auch die Berufung durchweg guter Lehrkräfte gestattete. Steckt man aber das Geld nur in die Hilfs-, Förder-, Vorbereitungs- usw. Klassen, so würden die normalen Kinder die Kosten der Reform tragen. Tappe befürchtet, daß die Geldmittel, die jetzt der Volksschule im ganzen zufließen, sich in allerlei Kanälen verteilen und dem eigentlichen Volksschulkörper entzogen würden. Er legt den Hauptnachdruck auf die Geldbeschaffung und hält die Meinung für eine Illusion, man könne durch eine Reform des Systems ohne wesentlichen Mehraufwand an Geld „alle im Volkskörper ruhenden Kräfte zur vollkommensten Entwickelung" bringen. Nur auf der realen Grundlage genügender finanzieller Mittel könne sich eine zeitgemäße Reform unserer Volksschule vollziehen, eine Reform, die nicht nur den großen Volksschulkörpern der Städte, sondern auch den vielen Tausend an Massenerziehung krankenden Dorfschulen zugute komme.

## Vom Tage.

* **Gummersbach**, 21. September.

— Die interparlamentarische Konferenz erörterte den Antrag Discoscou, den Zaren zur Einberufung einer neuen Haager Konferenz anzuregen. Prinz Schönaich-Carolath äußerte im Namen der deutschen Gruppe Bedenken. Der Antrag wird darauf noch einmal an den Interparlamentarischen Rat zurückverwiesen. Hierauf gab Dr. Pachnicke einen Bericht: Unverletzlichkeit des Privateigentums im Seekriege und über die dafür geeigneten Schutzmaßregeln. Er befürwortete folgende Resolution: „Die deutsche Gruppe der Konferenz spricht den Wunsch aus, daß die dritte Haager Konferenz als Grundsatz aufstellen möge, daß im Wege eines internationalen Uebereinkommens anerkannt wird, daß unter Kriegskonterbande nur Waffen und Munition und anderer Kriegsbedarf zu verstehen sind, daß weder die Schiffe, die Kriegskonterbande an Bord haben, noch andere Waren als Konterbande vernichtet werden dürften, daß das Privateigentum unverletzlich ist, und daß offene Häfen nirgends blockiert werden dürfen". Die Diskussion führte zur einstimmigen Annahme der Resolution.

— Eine stille Zeit in der Kolonialpolitik scheint mit der neuen parlamentarischen Sitzungsperiode anbrechen zu sollen. Wie von gutunterrichteter Seite mitgeteilt wird, bestätigt sich die Nachricht, daß Exzellenz Dernburg keine neuen Forderungen aus Südwest mitbringt. Auch für die Etats der übrigen Kolonien sind keine neuen Anforderungen größeren Stils, abgesehen von den laufenden Ausgaben, zu erwarten. Alles soll hinter den wichtigen Plänen der Reichsfinanzreform zurücktreten. So werden die Herren Parlamentarier mit um so größerer Muße die Denkschrift Dernburgs studieren können, in der er wie im vorigen Jahre seinen offiziellen Reisebericht der Budgetkommission und dem Reichstage abzustatten gedenkt. Ueber die Abtretung des Etatspostens betreffend Ausbau des Swakopmunder Hafens wird wohl noch manches zu sagen sein.

— Ueber die Grundzüge der Reform der Krankenversicherung wird geschrieben: Daß die Reform unter dem Zeichen der Zentralisation stehen wird, darf als sicher angenommen werden, da auch alle politischen Parteien sich hierfür ausgesprochen haben. Ebenso dürfte der als notwendig erkannte Zwang zur Zentralisation, anstelle eines freiwilligen Zusammenschlusses, in dem Reformwerk enthalten sein, da auch hierüber die Parteien, die Gewerkschaften und die Krankenkassenverbände einig sind. Daß die jetzt bestehende gesetzliche Zulassungsgrenze von 50 Mitgliedern erheblich heraufgesetzt werden muß, darf ebenfalls als feststehend angesehen werden. Ferner wird sich eine Verringerung der jetzt bestehenden acht Versicherungsformen als notwendig erweisen; und zwar dürfte in erster Linie die Gemeindeversicherung fortfallen, die überhaupt nur als ein Notbehelf s. Z. geschaffen wurde. Ebenso kann man die Baukrankenkassen wegen ihres ständigen Rückganges als entbehrlich ansehen, besonders wenn durch die Reform auch für die ländlichen Kreise Krankenkassen mit abgestuften Beiträgen nach Gefahrenklassen eingerichtet sind. Andererseits wird man die Knappschaftskassen ihrer Sonderstellung wegen und die Ortskrankenkassen, die heute die Hälfte aller Versicherten umschließen, unbedingt beibehalten. Daß die ganze Zentralisation lediglich nach Zweckmäßigkeits-Rücksichten und nicht nach historischen Erwägungen eingerichtet werden soll, darf als feststehend gelten.

## Eine Lüge.

Roman von Ernst von Waldow.

24 (Nachdruck verboten.)

„Das freut mich von Herzen, wenn man ihm nur sonstwie helfen, ihn glücklich machen könnte! Ist Ihnen bekannt, daß Reinhold Flensberger von Fräulein Arnsbach einen Korb bekommen hat?" frug Elfriede Herrn von Schrader.

„Ja, das war die Ursache, daß er dem Vaterlande den Rücken kehrte."

„Und meinen Sie nicht, daß Aussicht wäre, das Mädchen günstiger für den abgewiesenen Freier zu stimmen?"

„Fräulein Johanna Arnsbach, so weit ich sie kenne, ist keine Natur, die sich beeinflussen läßt."

Elfriede senkte den Kopf und murmelte: „Ich würde Jahre meines Lebens dafür geben, wenn ich gutmachen könnte — —"

„Arme Frau!" sagte der Leutnant in herzlichem Tone. Die Worte des Bedauerns waren ihm so unwillkürlich entschlüpft, er wurde rot und wollte eben eine Entschuldigung vorbringen, als Elfriede ihm die Hand reichte.

„Ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme und sage Ihnen Lebewohl."

Frau von Wilzeck hatte bereits einen argwöhnischen Blick auf die beiden geworfen, das lange Gespräch mit einem Bekannten aus B. gefiel ihr nicht, und sie verabschiedete den Leutnant nicht eben sehr gnädig und sprach dann zu Elfriede gewendet: „Na, endlich geht dieser junge Ehemann seinen Geschäften nach. So ein Mann im Honigmonat ist unbrauchbarer als ein Regenschirm. Den kann man wenigstens aufspannen, wenn es regnet, oder sich darauf stützen, indessen jener zu nichts nütze ist. Jetzt müssen wir Mut fassen und allein an den Trente et quarente-Tisch gehen."

Der arme Julius Schrader! Es war gut, daß er nicht wußte, wie schnöde die dicke Dame ihn abgeschätzt hatte, Frau Mathilde empfing ihn ohnehin mit verdrießlichem Gesicht und schalt, daß er sie so lange allein gelassen, dann mußte er sie hinab begleiten in das Café de Paris, da sie behauptete, einer Erfrischung sehr bedürftig zu sein. Und während der Leutnant seiner Gattin gegenüber saß, und die Unterhaltung sich von einem Gemeinplatz zum anderen mühsam weiterspann, dachte er bei sich: Arme, kleine Frau! Wie blaß sie aussah. Den Ulrich Bruckner gelüstet es, den Cato zu spielen. Ich hätte ihr längst verziehen, ich schwärme für die Frauen, die nicht ganz korrekt handeln, denn sie allein sind interessant — Mathilde würde nie solche Geniestreiche machen — dabei blickte er hinüber zu der Dame in Gelb, die mit großer Gemütsruhe ihre gefrorene Crême verzehrte und seine Aufmerksamkeit für ihre Person alsdann durch ein Lächeln belohnte.

Inzwischen war Frau von Wilzeck mit Elfriede an den Trente et quarente-Tisch getreten.

Neugierig schaute die alte Dame dem Spiele zu, da fühlte sie plötzlich ihren Arm krampfhaft gedrückt, und sich schnell umwendend, blickte sie in das bleiche erregte Gesicht Elfriedens.

„Was ist denn nun wieder los, Kind?" fragte Frau Gundula etwas unerhalten.

„Komm fort, Tante, ich werde es dir gleich sagen."

„Nun, da wäre ich wirklich neugierig —"

„Sieh dir die Dame an, dort rechts, mit den roten Rosen auf dem strohgelben Krepphut —"

„Die Aufgeschminkte? Aber das ist ja —!"

„Still, wir wollen die Aufmerksamkeit dieser Person nicht erregen. Wie fieberisch ihre Augen glänzen — jetzt streicht sie das Geld ein, welches sie gewonnen, gierig zucken die Finger — das ist eine Spielerin von Profession, man erkennt es auf den ersten Blick — und denken zu müssen, daß jenes verlorene Geschöpf die Gattin meines Vaters ist!"

Elfriede seufzte schmerzlich auf.

„Kind, beruhige dich, sie ist ihm ja durchgegangen," tröstete Frau von Wilzeck, der nicht gleich etwas anderes einfiel, um die aufgeregte Elfriede zu beruhigen, sogleich aber setzte sie hinzu: „Geh auf den Balkon zurück, mein Kind, dich würde Frau Rosa sogleich erkennen, und das wäre nicht gerade viel Ehre, wenn sie hier vor allen Leuten die zärtliche Stiefmutter spielte. Mich dürfte sie weniger im Gedächtnis haben, und ich will mir im Interesse meines alten Freundes Göllern Klarheit über etwas verschaffen, was mir aufgefallen ist."

Elfriede gehorchte. Ihre Knie zitterten, so daß sie froh war, einen Platz zum Ruhen auf dem Balkon zu finden.

In nicht zu langer Zeit gesellte sich Frau von Wilzeck zu ihr: „Da bin ich, Töchterchen, und nun komm, der Boden brennt mir hier unter den Füßen. Es ist, wie ich gedacht. Der dicke, alte Herr, neben der Rosa Sosnowska — ich nenne sie nun einmal so — ist ein reicher Knopffabrikant aus Sachsen und sie gilt für seine Frau, sie spielen stets zusammen, und da haben die Leute gemeint, es wäre ein Ehepaar. — Schöne Geschichte — und das würde deinen Papa gründlich kurieren!"

Eine Stunde später brachte der Fahrstuhl von der Kasinoterrasse die beiden Reisenden zum Bahnsteig, der Zug sollte in zehn Minuten abgehen.

„Zu viel haben wir nicht gesehen von Monte Carlo," meinte Frau Gundula und fügte gleichmütig hinzu: „Schadet auch nichts."

*

„Wir gehen nach Italien!" hatte Frau von Wilzeck in sehr entschiedenem Tone geäußert. Elfriede machte ein etwas verdutztes Gesicht und schaute trübe darein, was die dicke Dame nicht zu bemerken schien; in demselben Sinne, wie man die Schweiz ein ausgetretenes Gebirge nennt — „aber ich denke, unser Eintrittsgeld werden wir noch absehen."

„Und ich dachte," wendete Elfriede ein, „wir hielten hier aus bis Ende Januar und kehrten dann nach Deutschland zurück, wo um diese Zeit —"

„Die Zitronen blühen — na, Kind, du hast ein kurzes Gedächtnis, wohl dir! Mir dagegen liegt der letzte Märzschnee noch in den Gliedern, den ich um deinetwillen in Wilzeck genossen!"

„Armes Tantchen!" schmeichelte Elfriede und machte sich im stillen Vorwürfe über ihre Selbstsucht.

Ergebungsvoll half sie beim Einpacken — im Grunde war es ja gleich, wo sie sich aufhielt, ob im Vaterlande oder in der Fremde — von dem Manne ihrer Liebe war sie durch einen Abgrund geschieden, den nichts ausfüllen konnte, nicht Reue, nicht Liebe und Sehnsucht. So reisten sie von Stadt zu Stadt, liefen durch Museen und Kirchen, den rotgebundenen Bädeker unter dem Arm, mit oder ohne Fremdenführer, und wenn sie am Abend todmüde die Ruhe suchten, dann atmeten sie erleichert auf bei dem Gedanken, bald alle Sehenswürdigkeiten dieses Ortes genossen zu haben.

In Neapel gefiel es Frau Gundula am besten, weil der Zufall sie mit einem benachbarten Gutsbesitzer und dessen Frau zusammengeführt. Da konnte man doch wieder ein vernünftiges Wort reden, meinte die praktische Witwe, denn das ewige Gefasel über Kunst und über die alten Scharteken in den Galerien war mehr als langweilig.

Gutsbesitzer Wilde, der kinderlos war, hatte seinem Neffen und künftigen Erben die Verwaltung der Besitzung übergeben und wollte sich mit seiner „Alten" ein bißchen die Welt besehen. Er besaß das unschätzbare Talent, sofort überall das Beste und Billigste herauszufinden, sei es ein guter Tropfen, ein gutes Mahl oder ein bequemes Quartier. Man reiste nun gemeinschaftlich und für die beiden Frauen war die Gesellschaft der Landsleute in jeder Beziehung angenehm.

„Ostern in Rom — und Pfingsten wollte man daheim sein — endlich," seufzte Elfriede heimlich auf und sie zählte schon die Tage bis dahin — aber es kam anders und ein recht betrübender Zwischenfall hielt sie fest in der ewigen Stadt.

Frau Gundula erkrankte. Eine Erkältung, welche sie sich bei einer Abendfahrt zugezogen, verursachte ihr ein recht bösartiges Fieber, das mit der „Malaria", wie Herr Wilde meinte, verzweifelt viel Aehnlichkeit hatte.

Bange Wochen vergingen für Elfriede im Krankenzimmer der Frau, die ja noch die einzige auf der Welt war, die sich um sie sorgte und sie liebte. Jetzt konnte sie Tante Gundula die ihr bewiesene Güte vergelten, und sie tat es in aufopfernder Weise.

So lange die befreundete Familie in Rom hatte bleiben und ihre Sorge teilen können, ging es noch, aber als mehr denn ein Monat verflossen war und der Arzt die Kranke endlich außer Gefahr erklärt hatte, reiste Herr Wilde mit seiner gutmütigen, hilfsbereiten Frau heim. Ein Brief seines Neffen bestimmte ihn dazu. Herr Wilde jr., der Landwehroffizier war, und bei gelegentlichen Abstechern in der Residenz mit Offizieren seines Regiments zusammenkam, berichtete, wie allgemein von einem bevorstehenden Kriege mit Frankreich die Rede sei. Freilich wären das vorläufig noch Gerüchte, die eines festen Untergrundes entbehrten, doch würde es seiner Meinung nach für Onkel und Tante geraten sein, die Heimreise anzutreten, um so mehr, als man in Florenz, Mailand und Venedig Halt zu machen gedächte, denn im gegebenen Falle würde er — Ottfried Wilde — sich keinen Augenblick besinnen, König und Vaterland gegenüber seine Pflicht zu tun.

Das hatte gewirkt, denn drei Tage danach war das Ehepaar Wilde abgereist.

Ende Mai befanden sich Frau von Wilzeck und Elfriede immer noch in Rom; die Rückreise in die Heimat, nach der die Kranke jetzt sehnsüchtig verlangte durfte jetzt mit größter Vorsicht und Schonung vor sich gehen.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Beweglichkeit des Osterfestes wird den Bundesrat demnächst beschäftigen. Leider ist sehr wenig Stimmung vorhanden, eine Neuregelung des Ostertermins vorzunehmen. Die kirchlichen Kreise stehen in ihrer Mehrheit einer bestimmten Terminfestsetzung ablehnend gegenüber; die Schwierigkeiten auf diplomatischem Wege sind durchaus nicht, wie mehrfach behauptet wird, gehoben. Rußland hat seine Zustimmung verweigert, weil damit die Annahme des gregorianischen Kalenders verknüpft sein würde. Der Vorschlag des deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages, durch Anbahnung diplomatischer Verhandlungen mit den übrigen Kulturstaaten und den kirchlichen Gemeinschaften auf eine Einschränkung der Beweglichkeit des Osterfestes (die Beweglichkeit des Osterfestes soll auf eine Woche, nämlich auf eine Zeit vom 4.—11. April, beschränkt werden), hinzuwirken, begegnet ebenfalls nicht großen Sympathien; es wird also vorläufig noch alles beim alten bleiben.

— Zur Lage in Persien. Ain eh Dauleh veröffentlicht ein offizielles Ultimatum, in dem er von den Revolutionären Auslieferung ihrer Waffen fordert. Sollte die Auslieferung im Laufe von 48 Stunden nicht erfolgen, so wird das Bombardement auf die Stadtviertel der Revolutionäre angedroht. Die Revolutionäre beschlossen, Widerstand zu leisten, die Europäer nicht aus der Stadt zu lassen und sogar den Abgang der Post zu verhindern. Eine Abteilung Makureiter steht mit fünf Geschützen etwa 35 Kilometer von hier. Die Erdschumens richteten an alle Gesandtschaften in Teheran die Bitte, um Vermittelung und um Wiederherstellung der Verfassung.

## Rheinland-Westfalen.

* Gummersbach, 21. Sept. Das Schöffengericht verhandelte in seinen Sitzungen vom 9. und 16. d. M. u. a. in folgenden Sachen. Der Kolporteur Johann H. hatte in Rosbe und Umgegend bei verschiedenen Familien Bezugsgeld für Zeitschriften eingesammelt, ohne aber diese Beiträge an die zuständige Buchhandlung abzuliefern. Wegen Betrugs erhielt er drei Wochen Gefängnis. — Die Dienstmagd Bertha F. aus Lotterbach stahl ihrer Dienstherrschaft verschiedene Gegenstände, welche Tat sie mit einer Woche Freiheitsentziehung büßen muß. — Steinbrucharbeiter Wilh. L. von Wegescheid wurde zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er einen in seinen Besitz gelangten fremden Hund sich rechtswidrig zueignete. — 10 Mk. Geldbuße soll Fabrikarbeiter Otto K. in Frömmersbach erlegen, der seinen Arbeitsgenossen Otto Sch. mit einem Stocke mißhandelte. — Durch die Fahrlässigkeit des Bierhändlers Johann St. in Gummersbach kam am 18. April auf der Kaiserstraße hierselbst eine Frau unter das Fuhrwerk, wobei sie Verletzungen davontrug. Den unvorsichtigen Fahrer traf eine Geldbuße von 30 Mk. — Die Polizei hatte gegen den Reisenden Heinrich B. in Remmelsohl eine Geldstrafe von 3 Mk. verhängt, weil er mit seinem unbeleuchteten Rade nach Eintritt der Dunkelheit in Gummersbach betroffen wurde. Das Gericht verwarf den hiergegen erhobenen Widerspruch. — Wirt Gustav B. zu Lobscheid erhielt eine polizeiliche Strafverfügung über 15 Mk. wegen Ueberschreitung der ihm erteilten Tanzerlaubnis. Mit dem hiergegen erhobenen Einspruch erzielte er Ermäßigung der Strafe auf 5 Mk. — Die jugendlichen Steinkipper Heinrich H. und Karl H. aus Siemerkusen, welche im Sulzbache unberechtigt gefischt haben, kamen diesmal noch mit einem Verweise davon. — Am 5. Juni ließ sich der Steinbrucharbeiter Franz Carl H. aus Kempershöhe in Gemeinschaft mit dem Musketier Karl Wilhelm K. von Diez, in Marienheide verschiedene Ausschreitungen zu schulden kommen, indem sie die Ruhe störten, in der Wirtschaft H. den Hausfrieden brachen und H. außerdem Sachen des Wirtes beschädigte. Das Urteil lautete gegen H. auf eine Woche Gefängnis und 8 Mk. Geldstrafe, gegen K. auf eine Woche Gefängnis und 3 Mk. Geldbuße.

* Gummersbach, 21. Sept. In der Siebengebirgs-Lotterie sind am letzten Ziehungstage die folgenden größeren Gewinne gezogen worden; Zehntausend Mark auf das Los 128 736; fünftausend Mark auf das Los 228 266; zweitausend Mark auf die Lose 24 878, 31 433, 104 395, 123 269, 202 160, 215 205; tausend Mark: 50 380, 62 591 138 820; fünfhundert Mark: 20 608, 22 729, 42 570, 48 926, 227 457, 231 689.

* Gummersbach, 21. Sept. Am 23. Sep. hält der Herbst seinen Einzug, die Sonne tritt in das Zeichen der Wage und macht im Niedersteigen wiederum Tag und Nacht gleich. Die Punkte, in denen die Sonne steht, wenn Tag und Nacht gleich sind, werden die Aequinoktialpunkte genannt. Man unterscheidet einen Tag- und einen Nachtgleichenpunkt des Frühlings und des Herbstes. An diesem Tage beträgt die Dauer des Tages wie der Nacht zwölf Stunden. Die Sonne geht um 6 Uhr des Morgens auf und um 6 Uhr des Abends unter. Das Wort Herbst stammt aus dem Altdeutschen, wo es sich als Herpist wiederfindet; auch im Angelsächsischen besteht eine ähnliche Wortform Hearfest, und dieses bedeutet Ernte oder Erntefest. Aber auch unsere neuhochdeutsche Sprache hat eine hübsche Erklärung des Wortes in einer poetischen Form gegeben, die gewissermaßen eine Antwort auf die Frage gibt, warum der Herbst so seltsam schwermütig stimmt:

... denn weil Vergehen, Scheiden, Sterben
Das Herbste ist von allem Herben.


**Nur eine Zeitung**

gibt es im Oberbergischen und Homburgischen, die

**täglich** erscheint.

Das ist die **„Gummersbacher Zeitung“.**

Nur eine Zeitung im Oberbergischen und Homburgischen bringt ihren Leserinnen und Lesern **täglich das Neueste:** die **„Gummersbacher Zeitung“** denn sie ist **das einzige Blatt** im ganzen Bezirke, die

**einen eigenen Depeschendienst**

hat. — Nur eine Zeitung im Oberbergischen und Homburgischen gibt ihren Abonnenten

**einen Taschenfahrplan gratis**

zum 1. Oktober und 1. Mai jeden Jahres: die

**„Gummersbacher Zeitung“.**

**Trotz dieser großen Vorzüge**

ist die **„Gummersbacher Zeitung“** gegenüber den anderen Blättern des oberbergischen und homburgischen Landes nur wenig teurer: ihr Bezugspreis beträgt durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2.25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Sind Sie noch nicht Bezieher der **„Gummersbacher Zeitung“,** dann

**abonnieren Sie!**

bitte, in Ihrem eigenen Interesse **sofort** auf dieselbe.


h. Gummersbach, 21. Sept. Neue Bestimmungen im Fernsprechwesen sind vom Reichspostamt getroffen worden. Die Bestimmungen für die Dauer der Gespräche lauten jetzt: Die Einheitsdauer eines Gesprächs beträgt 3 Minuten. Die Ausdehnung eines Gesprächs bis zur Dauer von 6 Min. ist zulässig, über die Dauer von 6 Minuten dann, wenn keine anderen Gesprächsanmeldungen vorliegen. Einer besonderen Erklärung der Teilnehmer über die Ausdehnung eines Gesprächs bedarf es nicht. Daß die Gesprächsdauer von 3 oder 6 Minuten abgelaufen ist, ist einem Teilnehmer nur dann an der Vermittelungsstelle mitzuteilen, wenn er bei Anmeldung des Gesprächs die Aufhebung der Verbindung nach 3 oder 6 Minuten ausdrücklich verlangt hat.

(X) Gummersbach, 21. Sept. Mit dem heutigen Tage haben für die meisten Landschulen die vierwöchigen Herbstferien begonnen. Das Wetter ist vielverheißend, so daß Lehrer und Schüler es vorläufig nicht zu bedauern haben, daß ihre Ferien etwas spät fallen.

(:) Derschlag, 19. Sept. Am vergangenen Freitag, nachmittags gegen 5 Uhr, brach in dem Wirtschaftsgebäude des Herrn Eugen Nöttger zu Großenbrath Feuer aus. Die Wehren von Derschlag und Nebelroth waren bald zur Stelle, mußten ihre Tätigkeit aber auf den Schutz der Nachbargebäude beschränken, da das Haus doch nicht mehr zu retten war. Das Mobilar konnte zum größten Teile in Sicherheit gebracht werden. Auffällig war, daß die Derschlager Feuerwehr nur schwach vertreten war, was natürlich nur auf ein nicht genügendes Alarmieren zurückzuführen ist. So wußte man z. B. in Oberderschlag gegen 7 Uhr noch nicht, daß es überhaupt brannte.

(X). Hesselbach, 20. Sept. Heute vormittag gegen 11 Uhr ging ein großer Luftballon über unsern Ort hinweg. Derselbe kam von Südwest, machte jedoch bald eine Schwenkung und verschwand nach etwa 10 Minuten in der Richtung nach Norden. Mit Hilfe des Fernglases waren zwei Herren, die in der Gondel saßen, deutlich zu erkennen. (Der Ballon wird in Barmen aufgestiegen sein.)

‡ Wipperfürth, 19. Sept. Die Sammlung für Zeppelin hat 220.85 Mk. eingebracht. — Herr Gütervorsteher Max Döhler von hier wurde in gleicher Eigenschaft nach Schlebusch bei Köln versetzt.

‡ Wipperfürth, 19. Sept. Wenn sich keine besonderen Zwischenfälle einstellen, dürfte die Talsperre im Neyetale noch vor Weihnachten fertig werden. Der Bau der Sperrmauer wird wohl im Oktober vollendet werden. Augenblicklich wird noch an der Mauerkrone gearbeitet. Ueber der Mauerkrone wird, dem Verkehre dienend, noch ein gemauerter Weg hergestellt, der eine Breite von 4 Meter und eine Länge von 268 Meter haben wird. Die Breite der Mauer am Fuße beträgt 22½ Meter. Damit das Wasser nicht in das Gestein der Sperrmauer eindringen kann, wird die innere Mauerfläche mit einer wasserdichten Masse bestrichen, die dann wieder mit Putz überkleidet wird. Das Becken wird, wenn es ganz gefüllt ist, 6 Millionen Kubikmeter fassen, also mehr als 1½ mal so viel, wie die benachbarte Bevertalsperre bei Hückeswagen. Zwischen der Mauerkrone und dem Verkehrswege über derselben befindet sich der Wasserabfluß. Durch 2 Bögen fließt das Wasser bei Ueberfüllung der Talsperre über die Mauerkrone in ein anderes Becken, das auf der andern Seite der Mauer angelegt ist. Für den Wärter der Talsperre ist seit längerer Zeit ein im schmucken Schweizerstile erbautes Wärterhaus errichtet, in dem zur Zeit das Baubureau untergebracht ist. Schon jetzt bildet die Neyetalsperre, die übrigens in einem anmutigen Tale liegt, das Ziel vieler Spaziergänger und Ausflügler von nah und fern. Vor wenigen Tagen noch nahmen die Stadtverordneten von Remscheid eine Besichtigung ihrer Talsperre vor. Von dem Wasservorrat der Sperre muß auch der Bedarf für das an der Mündung des Baches gelegene Sägewerk von Beckmann gestillt werden.

* Wipperfürth, 19. Sept. Die Lokalabteilung Wipperfürth beabsichtigt zu Anfang Oktober d. J. Stiere und Rinder der schwarzbunten Niederungsrasse in Ostfriesland durch eine Kommission, bestehend aus den Herren Kreistierarzt Voigt in Wipperfürth und Rentmeister Brüggemann in Lindlar, anzukaufen. Das eingeführte Zuchtvieh soll unter den beim Verkauf näher bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden. Diejenigen Landwirte die sich an der Versteigerung zu beteiligen beabsichtigen, werden ersucht, Meldungen mit Angabe etwaiger Wünsche über ungefähres Alter der Rinder, ob sie tragend oder nicht tragend sein sollen, mündlich oder schriftlich bis spätestens zum 26. September d. Js. an Herrn Landrat Dr. Knoll zu richten, da die Kommission spätestens am 1. Oktober d. Js. die Einkaufsreise antritt. — Rotbuntes Zuchtvieh wird seitens der hiesigen Lokalabteilung im nächsten Frühjahre wieder eingeführt werden.

lv. Halver, 21. Sept. Das Kuratorium der hiesigen Rektoratschule übertrug in seiner letzten Sitzung die durch den Weggang des Herrn Lehrers Korteiohann frei werdenden aushilfsweise zu erteilenden Unterrichtsstunden an derselben anderweitig und zwar Herrn Lehrer Rittinghaus die Gesangstunden und Herrn Lehrer Becker die Schreib- und Turnstunden. Außerdem erklärte sich das Kuratorium mit dem Beschlusse der Gemeindevertretung, von der Errichtung einer weiteren Handarbeitsklasse abzusehen, einverstanden. — Herr Lehrer Korteiohann, der mit dem 1. Oktober von hier nach Langerfeld verzieht, um dort eine Lehrerstelle zu übernehmen, blickt in diesem Herbst auf eine 25jährige Tätigkeit an der hiesigen Schule zurück. Aus diesem Anlaß versammelten sich an seinem letzten Unterrichtstage am Samstag die Lehrer der hiesigen Schule in seiner Klasse. Nach dem Gesange: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ hielt Herr Hauptlehrer Schulte eine Bibel-Lektion und anschließend daran ein Gebet. Eine Schülerin begrüßte Herrn Lehrer Korteiohann durch eine Deklamation. Alsdann nahm Herr Hauptlehrer Schulte das Wort, das Lehramt als Hirtenamt schildernd und der 25 Jahre gedenkend, die Herr Korteiohann dieses Hirtenamt an der hiesigen Schule geführt und die Kinder zu grünenden Auen und frischen Wassern geführt habe, und ihm auch ferner an dem neuen Orte seiner Wirksamkeit reiche Früchte seiner Tätigkeit wünschend. Als Andenken seitens des Lehrerkollegiums überreichte er ihm dann eine Figur: „Jesus, der gute Hirte“. Der Ortsschulinspektor, Herr Pastor Meyer, nahm dann noch das Wort, um der erfolgreichen Tätigkeit des Scheidenden in der Schule und auf verschiedenen Gebieten außerhalb der Schule zu gedenken und ihm den Dank dafür auszusprechen. Herr Lehrer Korteiohann, der nunmehr das Wort ergriff, dankte in herzlichen Worten. Er wandte sich dann auch noch an die Kinder, sie ermahnend, durch Aufmerksamkeit, Fleiß, Kollegialität und gutes Betragen ihren Lehrern Freude zu bereiten und so ihr eigenes Wohl zu fördern. Mit dem Gesange des Liedes: „Ach bleib mit deiner Gnade“ schloß die Feier.

§ Halver, 19. Sept. Herr Lehrer Becker, der seit seinem Abgange vom Seminar im Sommer 1905 an der hiesigen Volksschule beschäftigt ist, wurde, nachdem er in diesem Frühjahr seine zweite Lehrerprüfung bestanden hat, nunmehr endgültig angestellt.

* Lüdenscheid, 19. Sept. Bei der Ziehung der Siebengebirgslotterie fiel der zweite Hauptgewinn im Betrage von 50 000 Mark in die hiesige Kollekte des Kgl. Lotterie-Einnehmers Ernst Wissing auf die Nummer 20 130. Der Gewinn ist in die Landgemeinde Lüdenscheid gefallen.

* Essen, 19. Sept. Die Impfgegner-Vereine Rheinlands und Westfalens hatten neulich hier eine gemeinsame Versammlung, in der sie sich zu einem Gauverbande zusammenschlossen. Es wurde folgende Resolution beraten und einstimmig angenommen: „Der am 13. September 1908 in Essen-Ruhr versammelte Gauverband der Impfgegnervereine Rheinlands und Westfalens protestiert auf das entschiedenste dagegen, daß man auf dem Wege der Verwaltung Zwangsmaßregeln ergreift, die bei den Beratungen des Reichstages aus dem Reichsimpfgesetzes ausdrücklich ausgeschaltet worden sind, oder das Recht zum physischen Impfzwang aus einer „allgemeinen Befugnis der Polizei“ ableitet. Nach § 15 der Regierungsvorlage zum Reichsimpfgesetz konnte allerdings „die Impfung mittels Zuführung zur Impfstelle erzwungen werden“. Aber der Reichstag hat diesen Paragraphen gestrichen und den Titel der Vorlage „Gesetz über den Impfzwang“ in „Impfgesetz“ umgewandelt, weil ihm ein solcher physischer Zwang „untunlich“ erschien, und alle Parteien des Reichstages waren sich darüber einig, daß das Gesetz in der angenommenen Form keinen Zwang mehr enthalte. Einen solchen physischen Zwang dennoch für zulässig halten, heißt demnach die Beschlüsse des Reichstages ausschalten und sich damit über die Reichsverfassung hinwegsetzen. Der Gauverband ersucht daher den Herrn Reichskanzler dringend, baldigst Abhilfe zu schaffen.“

* Iserlohn, 19. Sept. Es verlautet bestimmt, daß sich der Afrikareisende Dr. Karl Peters mit Fräulein Thea Herbers, Tochter des Kommerzienrats Herbers, verlobt hat.

* Oberhausen, 19. Sept. Auf der Eisenhütte Oberhausen ist auf den verschiedenen Werksstätten etwa 90—100 Arbeitern gekündigt worden. Am 1. Oktober sollen, wie dem General-Anzeiger gemeldet wird, weitere Kündigungen bevorstehen.

* Koblenz, 19. Sept. Dem Amtsblatt zufolge ist an Stelle des Beigeordneten a. D. Dietze in Essen, welcher das Amt als Mitglied des Provinzialrats niedergelegt hat, von dem Provinzialausschuß der Rheinprovinz das bisherige stellvertretende Mitglied des Provinzialrats, Geh. Regierungsrat Dr. v. Krüger auf Haus Esser zum Mitglied und an Stelle des letzteren der Regierungspräsident a. D. Dr. zur Nedden in Koblenz zum stellvertretenden Mitglied des Provinzialrats gewählt worden. — Eine

## Der Sänger der „Filia hospitalis“ Otto Lob †

Wo war's doch gleich? Zwischen der Wartburg und der Hohen Sonne, glaub ich. Da zog ein Trupp fahrender Scholaren durch den goldenen Sommertag, den scharf silhouettierten Zinnen entgegen, die die thüringischen Gaue überragen, — ein Trupp fahrender Scholaren, voll des werdefrohen Lebens, das sie umbrauste, voll Kraft und voll Glück. Und zu den Wolken empor und in die Weite hinein jauchzte es lodernd-hell:

Zieht der Bursch die Straß entlang,
Drängt sich alles, ihn zu schauen,
Und es lauschen dem Gesang,
An den Fenstern schöne Frauen ...

Und ich dachte mit stiller Freude des Mannes, der diesen Worten Flügel geliehen — dachte des greisen Otto Lob in Heidelberg.

In Tübingen drunten —: Alte und junge Studenten in trautem Verein. Die Humpen klingen und die Herzen pochen. — Da faßt ein Lied alle die verschiedenen Töne, die sich in dem wappen- und mützenverzierten Kneipsaal verlieren, ihn beleben und ihn füllen, in eine Melodie, und aus jungen und alten Kehlen braust es über den Neckar zu den lockenden Bergen der Alb hinüber:

O wonnevolle Jugendzeit,
Mit Freuden ohne Ende,
Mit Minnefahrten weit und breit,
Wo sich die schönste fände —

Das übermütig-wehe Lied von der filia hospitalis, der keine andere je aequalis war —

Und wieder dachte ich des Mannes, dessen Noten auf aller Lippen waren, dachte ich des greisen Otto Lob in Heidelberg.

Drüben am Rheine. Vom einsamen Drachenfels schaue ich in die Silberwasser des breiten Stromes, in dem sich Mehlem und Rolandseck bespiegeln, über den die Sehnsucht fährt und um den die Möven und Sagen raunen. Da knallen Pfropfen und feingeschliffene Gläser prallen aneinander, und aus liedleichten Herzen wandert die Weise herab:

In jedem vollen Glase Wein
Seh unten auf dem Grund
Ich deine hellen Aeugelein
Und deinen süßen Mund —

Und zum dritten Male gedachte ich des Mannes, dessen Begeisterung über den Tagen seiner Mitmenschen lag, dachte ich des greisen Otto Lob in Heidelberg ...

•

Nun ist er nicht mehr, ist eingegangen in das Reich ewiger Stille, da keine Lieder mehr klingen und keine Becher mehr kreisen. Und die deutsche Jugend steht trauernd an der Bahre eines Mannes, der ihr die schönsten Tonreihen geschenkt hat, die sie besitzt: Lieder, in denen sich echte Volkstümlichkeit mit einer faszinierenden Melodienfülle vermählt hat; Lieder, deren wonnige Frische mit dem erdduftenden Lenze wetteifert, der zu neuen Taten und zu neuen Ufern lockt —

Es sind weit über hundert Kompositionen, die Otto Lob geschaffen — ich nenne außer den erwähnten nur noch die bekanntesten: „Ich war zu Heidelberg Student“, „Aura akademika“, „Kennt ihr den Rhein“, „Das bemooste Haupt“, „Nacht am Rhein“, „Heidelberg, du Jugendbronnen“, „An mein Vaterland“ (Lied eines Deutschen in der Fremde), „Ausonius“ (ein Sang von der Mosel), „Bierlein rinn“, „Deutsche Studentenhymne“ u. v. a. m.

Die „Deutsche Studentenhymne“ brachte mich mit ihm zusammen. Sie war bei einem Preisausschreiben der Lustigen Blätter mit noch zwei anderen Gedichten aus der Vielzahl der Einsendungen herausgehoben worden, und Otto Lob hatte sie gelesen und „sofort eine entsprechende Melodie dafür gefunden“ — „noch keinmal ist mir eine Komposition so spontan gelungen, als bei Ihrem Gedicht“. Es lag ihm darum auch besonders am Herzen:

„... Ich glaube, daß es eine wirkliche deutsche Studentenhymne werden kann, ein Lied, das von allen Studenten, auf allen Universitäten und bei allen festlichen Gelegenheiten gesungen wird, eine Art akademische Nationalhymne, woran es bis jetzt fehlt.“

Bei einem Studium in dem schöpferreichen Buche von Hoffmann von Fallersleben „Unsere volkstümlichen Lieder“ stieß ich vor Jahr und Tag auf ein paar Daten über Lob: „Geboren 25. Dezember 1837 zu Lindlar, Rheinprovinz, Lehrer und Musikdirektor, lebt jetzt zu Heidelberg als Privatmann.“ Aus diesen Angaben erfuhr ich zuerst, daß er sich den Siebzig näherte. Als ich ihm daraufhin von meiner Absicht Kunde gab, ihm zu diesem Festtage einen Gedenkartikel zu widmen, wehrte er mit beiden Händen ab:

„Lassen Sie mich nur, wie bisher, meinen stillen, einsamen Weg gehen, ohne tiefere Spuren zu hinterlassen, und wenn mir einige fröhliche Lieder gelungen sind, die mich vielleicht überleben, dann will ich zufrieden schlafen gehen, denn ich habe nicht umsonst gelebt.“

•

Spurlos fast ist sein Tod vorübergegangen. Kein Privattelegramm meldete, daß sein liederreicher Mund verstummt ‚eine Wunderquelle sprudelnder Melodien versiegt sei — bescheiden und still wie sein Leben war sein Heimgang; und wäre mir nicht der schwarze Trauerbrief in die Hände gekommen, wer weiß, ob es so bald einer erfahren hätte, daß ein Bursch die Straß' entlang gezogen, die Straß', die aus der Sonne und dem Leben in das Dunkel und die Nacht führte. Dieselbe Post, die mir die Kunde von dem Tode Otto Lobs brachte, aus dem Süden unseres Vaterlandes, brachte mir ein paar Kartengrüße aus dem Osten, auf deren mir die liebenswürdige Mitteilung ward, daß man sich wieder einmal an den elektrisierenden Weisen des Heidelberger Sängers erbaut hatte, und daß das „Studentsein, wenn die Veilchen blühen“ in lebenerweckender Begeisterung aus jungfrischen Kehlen andachtsfreudig erklungen sei. Vielleicht war's um dieselbe Stunde, da er seine müden Augen schloß; vielleicht brauste der Auftakt, der jede Strophe schließt:

Das ist des Daseins schönste Feier,
Herr, laß sie nie zu Ende gehn!

just in dem Augenblick in den fallenden Septemberabend, als drüben, zu den Füßen des Ott-Heinrichs-Baues, ein Leben verlosch — — —

Und hätte Otto Lob nur die „Filia hospitalis“ geschrieben, er hätte genau so wie Justus Wilhelm Lyra, der u. a. das volkstümliche Lied „Der Mai ist gekommen“ komponiert hat, Anspruch auf Unsterblichkeit. —

An dem Hause der Bonner Burschenschaft Alemannia weist eine Büste die Züge Lyras; sie schaut auf den Rhein hinaus, da die flinken Dampfer rauschen und die schlanken Segler furchen, die Segler, die neben ihren Ballen und Packen allerhand fahrend Volk und beutelleere Handwerksburschen vom Oberrhein gen Niederland tragen — sie schaut auf den Rhein hinaus, da im ersten Lenzesgrün Wanderfrohe den sieben Bergen zuströmen, die den Alten Zoll grüßen, der über Alt-Bonnas Uferranden trotzt. —

Wie wäre es, deutsche, akademische Jugend, wenn wir, ähnlich so, Otto Lob, dem Sänger deines Sinnens und Sorgens, deiner herzhaften Ungebundenheit, deiner Freuden, deiner Liebe, deines Himmels und deiner Sonne, deiner goldenen Um- und Inwelt, einen einfachen Stein setzten, der von seinem Wirken Kunde gäbe? Am Heidelberger Schloß oder in seiner Nähe; unter oder über ihm; über dem Fluß, da das Waldhaus ob der Brück lockt, oder in dem Hause, da er die letzten Jahre lebte und litt? In der Martin Lutherstraße? Denn in der trauten Stadt am Neckar müßte der Sänger der Filia hospitalis“ bleiben, er, der wie kein anderer den Worten Werte gab:

Heidelberg, du Jugendbronnen,
Lauberin am Neckarstrand —
Solchen Fleck, uns warm zu sonnen,
Gab der Herrgott keinem Land.
Schläger schwirren, Gläser klingen,
Alles atmet Frohnatur,
Selbst im Wald die Vöglein singen:
Gaudeamus igitur!

Auf darum, deutsche akademische Jugend—! Besinne dich auf deine Pflicht diesem Manne gegenüber, der dir deine schönsten Stunden vergoldet hat, auf deine Pflicht und deine Dankbarkeit!

Josef Buchhorn.

wichtige Entscheidung fällte die hiesige Strafkammer hinsichtlich der Weinverbesserung. Ein Weinhändler, ein Küfer und ein Chemiker aus Trarbach waren angeklagt, durch unerlaubte Kellerbehandlung Weinfälschung begangen zu haben. Sie hatten krank gewordenen Wein durch Behandlung mit Hefe von Jungwein, die vorher ausgewaschen war, wieder genußfähig gemacht, indem sie dadurch eine Nachgärung herbeiführten. Die auf Grund einer Anzeige eines anderen Chemikers erhobene Anklage behauptete, daß durch den Hefezusatz Weinstein in den Wein gebracht und damit dessen Extraktstoffgehalt vermehrt worden sei. Die sämtlichen vernommenen Sachverständigen außer dem anzeigenden Chemiker hielten indes das angewandte Verfahren für erlaubt und für das einzig richtige. Eine Ueberstreckung oder sonstige betrügerische Manipulation könne darin nicht gefunden werden. Das angewandte Verfahren entspreche der bewährten erlaubten Kellerbehandlung. Die Angeklagten wurden freigesprochen. — Der Kanonier Meister der 7. Kompagnie des Fußartillerieregiments Nr. 9, der heute früh als Posten vor Gewehr vor der Hauptwache stand, wurde bei der Ablösung nicht gesehen. Beim Absuchen der Umgebung fand man den Mann in einem Gebüsch am Schlosse erhängt vor. Er hatte seinen Gewehrriemen abgeschnallt und sich an einem Baume erhängt. Ueber den Beweggrund zu der Tat ist man ganz im unklaren, da der Mann am nächsten Montag zur Entlassung kommen sollte; er hatte kurz vorher, als er auf Posten zog, mit seinen Kameraden in der Wachtstube Karten gespielt und geschertzt und gelacht. Meister ist aus Bremen.

* **Kleve**, 19. Sept. Vorgestern abend wurde der Lokomotivheizer Janßen von hier an einer belebten Wegestelle in der Nähe der Straße nach Calcar, von drei Männern überfallen und seiner Barschaft im Betrage von 40 Mk. beraubt. Die Räuber waren mit Revolvern bewaffnet. Während einer den Heizer ausplünderte, hielten die beiden andern ihre Waffen schußfertig und drohten, den Ueberfallenen bei Gegenwehr niederzuschießen. Die Räuber sind unerkannt entkommen.

## Vermischtes.

— **Kleine Nachrichten.** Graf Zeppelin ist noch bedeutend volkstümlicher, als man im allgemeinen zu denken pflegt. Selbst fahrende Gesellen haben für ihn etwas hergegeben. Beweis: Die erste offizielle Gabenliste des Deutschen Reichsausschusses zur Aufbringung des nationalen Luftschiffbaufonds für Graf Zeppelin. In ihr kann man u. a. lesen, daß sieben Reichspfennige von A. K. Neizapp, „Landstreicher vom Rhein", gestiftet worden sind. — Es soll im Reiche eine weitere Anzahl von Stationen für drahtlose Telegraphie errichtet werden. Wenn die zurzeit im Bau befindliche Station in Göttingen vollendet ist, was etwa Anfang November der Fall sein dürfte, wird mit dem Bau einer Station für drahtlose Telegraphie in Köln und darauf in Königsberg begonnen. — Der verstorbene Privatier und Verleger Schönlein-Stuttgart vermachte der Stadt Stuttgart 3 Millionen Mark, die unter dem Namen „Anna-Stiftung" zum Andenken an seine Frau der Stadtverwaltung untersteht. — Im Keller seiner elterlichen Wohnung zu Frankfurt a. M. erschoß sich der zwanzigjährige Musiker Hermann Weber, weil er, wie er in einem hinterlassenen Briefe angab, doch nie ein tüchtiger Musiker werden könne. — Eine aufsehenerregende Verhaftung ist in Kallies erfolgt. Wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an einem zwölfjährigen Schulmädchen, hat der Beigeordnete in Vertretung des Bürgermeisters den Haftbefehl an seinem eigenen Sohn vollziehen müssen. — Weil er zum zweiten Mal als Soldat nicht angenommen worden ist, hat sich ein 20jähriger in Preetz erschossen. — Ein Bettler beantwortete in Aschaffenburg die Frage der gestrengen Polizei, wo er gefochten habe, nicht übel, also: 1864 gegen die Dänen, 1866 gegen die Oesterreicher, 1870/71 gegen die Franzosen und 1908 für mich selber. — In Köln ist eine Schlosserfrau von zwei zusammengewachsenen Knaben entbunden worden. Der Kopf des einen liegt in der Magengegend des anderen. Magen und Darm sind gemeinsam. Eine dünne Haut verdeckt den Kopf des Angewachsenen. Die Hände und Füße sind vollkommen ausgebildet. Die Mutter und die Neugeborenen befinden sich den Umständen nach wohl. — Im Tiergarten zu Pest erfaßte ein Elefant, ein Geschenk des Kaisers Franz Joseph, den Wärter, der ihn geputzt und gereinigt hatte, mit dem Rüssel, drückte ihn gegen die Wand und durchbohrte mit seinen Stoßzähnen den Körper des Unglücklichen. Dieser wurde tödlich verletzt in ein Krankenhaus übergeführt. Der Elefant hatte bereits früher einen Wärter getötet.

## Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

**Berlin**, 21. Sept. Der Kaiser ernannte die Kronprinzessin anläßlich ihres gestrigen Geburtstages zum Chef des 8. Dragonerregiments.

**Berlin**, 21. Sept. Die offizielle Begrüßung des internationalen Pressekongresses in der Eröffnungssitzung am Dienstag wird entgegen früheren Bestimmungen nicht durch den Vizepräsidenten des Staatsministeriums von Bethmann-Hollweg, sondern durch den Staatssekretär des Aeußeren Herrn von Schoen erfolgen.

**Berlin**, 21. Sept. Staatssekretär Dernburg hat sich zu vierwöchigem Erholungsurlaub nach Baden-Baden begeben.

**Köln**, 21. Sept. Der Kongreß der deutschen Naturforscher und Aerzte trat gestern hier zu seiner 80. Tagung zusammen. Die Teilnehmerliste weist die ungewöhnlich hohe Zahl von über 1000 Teilnehmern auf. In der königlichen Maschinenbauausstellung wurde gestern mittag die gleichzeitig stattfindende fachwissenschaftliche Ausstellung eröffnet. Abends fand in der Bürgergesellschaft eine Begrüßungsversammlung statt.

**Köln**, 21. Sept. Vorvergangene Nacht entstand zwischen mehreren halbwüchsigen Burschen ein Streit, in dessen Verlauf der 20jährige Backer Stock 3 Schüsse abfeuerte, die einen des Weges kommenden Mann namens Burchakowski aus Bochum töteten. Auch eine an dem Streit ebenfalls unbeteiligte Person wurde durch einen Streifschuß verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

**Darmstadt**, 21. Sept. Der Landesgewerbeverein des Großherzogtums Hessen veranstaltete gestern eine Protestversammlung gegen die geplante Steuer auf Gas und Elektrizität.

**Stuttgart**, 21. Sept. Die Summe der bei der Allgemeinen Rentenanstalt in Stuttgart für die Revelinspende eingegangenen Beträge belief sich Ende voriger Woche auf 4 688 000 Mk.

**Ratibor**, 21. Sept. Im galizischen Grenzorte Lubaczow entzündeten sich während einer Totenfeier auf dem israelitischen Friedhofe an einer Kerze die Kleider der Frau des dortigen Rabbiners. In wenigen Minuten verbrannte die Frau, ohne daß Rettung möglich gewesen wäre.

**Breslau**, 21. Sept. Der Gasanstaltsarbeiter Klose stieg unweit der Fuchsschen Ziegelei in einen 3 Meter tiefen Schacht, um Wasser auszupumpen. Als er von ausströmendem Gas bewußtlos wurde, stieg ein zweiter Arbeiter zur Rettung ebenfalls in den Schacht, aber auch er verlor das Bewußtsein. Als es der Feuerwehr gelang, die beiden aus dem Schacht zu bringen, waren sie bereits tot.

**Bromberg**, 21. Sept. Bei Kreuz an der Ostbahn überfuhr ein in rasendem Tempo fahrendes Automobil 2 Kinder im Alter von 3 und 5 Jahren, die auf der Chaussee spielten, sowie einen älteren Knaben, der die beiden im letzten Moment retten wollte. Alle 3 Kinder wurden auf der Stelle getötet.

**München**, 21. Sept. Die sozialdemokratischen Landesvereine Bayerns und Badens berufen auf den kommenden Sonntag große Massenversammlungen der sozialdemokratischen Wähler ein, und sich von der Zustimmung zum Verhalten der süddeutschen Abgeordneten auf dem Nürnberger Parteitag zu überzeugen.

**München**, 21. Sept. Der Münchener Briefträger Strobl unternahm mit einem von ihm erfundenen Flugapparat einen Flugversuch. Dabei brach ein Flügel der Schraube, so daß weitere Versuche nicht mehr möglich waren. Der Erfinder will nunmehr die obere Tragfläche des Apparates bedeutend vergrößern und in einigen Tagen seine Versuche wieder aufnehmen.

**Petersburg**, 21. Sept. Neuerdings sind 392 Personen an Cholera erkrankt. Die Gesamtzahl der Erkrankten beträgt z. Z. 1061. Seit dem Beginn der Epidemie in Petersburg sind 1669 Personen erkrankt und 488 gestorben. Die städtischen Schulen sind über 1½ Monate geschlossen. Zahlreiche Fremde verlassen die Stadt. Auch in Smolensk wurde ein tödlich verlaufener Cholerafall festgestellt. Auch unter den Truppen hat sich die Cholera stark verbreitet.

**Newyork**, 21. Sept. Der Dampfer „Liberia" meldet, daß von Bord des Schiffes aus, als es die Insel Groß-Inagua auf der Westseite passierte, beobachtet wurde, wie die dort gelegene Stadt St. Mathew von einem Orkan vernichtet wurde. Die Häuser der Stadt seien in die Luft gewirbelt worden, so daß man annehmen müsse, daß sämtliche Einwohner, etwa 700 an der Zahl, umgekommen seien. (Die Inseln Groß- und Klein-Inagua gehören der südlichen Gruppe der unter englischer Herrschaft stehenden Bahamainseln an.)

## Marktberichte.

**Neuß**, 19. Sept. Fruchtmarkt. Weizen, neuer 1. 21,30, 2. 20,30, 3. 19,30; Roggen, neuer 1. 1. 17,70, 2. 16,70. Hafer, alter, 1. 17,00, 2. 16,00, neuer, 1. Sorte 16,00, 2. 14,50, 3. 13,00; Gerste 1. 14,00 M. die 100 Kilo. Neue Kartoffeln 2,70—3,20, Heu 2,60—3,00, Luzernerheu 3,40 M. die 50 Kilo, Krummstroh 14,00, Breitdruschstroh 16,00 die 500 Kilogr. Kleie 5,80 die 50 Kilo. Preise unverändert. — Raps 1. 27,50, 2. 25,50 M.

**Bonn**, 19 Sept. Schlachtviehmarkt vom 17. Sept. Auftrieb: 6 Stück Großvieh, 219 Schweine, 226 Kälber. Bezahlt wurden für 50 Kg. Schlachtgewicht: Schweine 1. 68—70, 2. 67, 3. 62—65; Kälber (Doppellender 110—115), 1. 90—95, 2. 80—85, 3. 70—75 Mk. Der Geschäftsgang war in Schweinen und Kälbern lebhaft.

## Wetter-Aussichten.

24. September: Wolkig, windig, Regenfälle, kühl.
25. September: Veränderlich, Regenfälle, stark Winde, kühl.
26. September: Wenig verändert, Neigung zu Regen windig.

**Verantwortlicher Schriftleiter:** Otto Waelde in Gummersbach.

**Hunderte von blühenden Kindern sterben** in jedem Sommer an Brechdurchfällen. Hiergegen bietet eine rationelle Säuglingsernährung mit „Kufeke"-Kindermehl und Milch den besten Schutz. „Kufeke"-Mehl macht die Milch leichter verdaulich, vermindert die Darmgärungen und entzieht Krankheitserregern den Nährboden. Ueberhaupt macht „Kufeke"-Mehl sein reicher Gehalt an Nährstoffen den gesamten Organismus und damit auch den Magen und Darm widerstandsfähiger gegen Krankheitskeime.

**Achtung! = Achtung!**

**Tapisserie-Ausverkauf**

**von heute, Montag,**

**bis vorläufig Sonntag, den 27. September.**

Sämtliche Stickereien, von den einfachsten bis zu den feinsten Genres, werden zu 25 Pfg. Ermässigung verkauft.

**Für reelle und tadellose Ware bürgt der Ruf des Geschäftes.**

Anleitung über die Ausführung der **neuesten** Sachen **gratis.**

**Geschw. Giebeler** Nachf. **Johs. Neiss**

Kaiserstrasse 18.

Aeltestes und grösstes Stickgeschäft des oberbergischen Landes.

Geöffnet von morgens 10½ bis abends 7½ Uhr.

# Ausstellung von hervorragenden Handarbeiten!

im Laden des Herrn C. Antweiler sen., Marktstraße 3.

Unter den ausgestellten Handarbeiten befinden sich viele, welche auf der diesjährigen Münchener Kunst-Ausstellung prämiiert wurden!

**Max Witte, Lüdenscheid.**

Geöffnet von morgens 10½ bis abends 7½ Uhr.

---

Friedrich u. Erna

Am Sonnabend-Nachmittag wurden durch die glückliche Geburt eines gesund. prächtig.

**Zwillingspaares**

hocherfreut

**Friedrich Mast u. Frau**

Berta geb. Hardt.

Gummersbach, den 21. Septbr. 1908

---

Vom 21.—26. September

**keine Sprechstunden.**

**O. Nordmann,**

Naturheilkundiger, Gummersbach.

---

**1 Bäckerwagen**

billig zu verkaufen.

Zu erfr. i. d. Exp. d. Bl.

---

Z. o. T. 22. 9. 08., abends 8 Uhr. I.

**Freibank**

Am Dienstag, dem 22. September, nachmittags 1 Uhr beginnend, findet zu Wiehlmündenerhammer Verkauf minderwertigen Rindfleisches statt. Preis pro Pfund 30 Pfennig.

Ründeroth 19. Sept. 1908.

Die Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister: Everts.

---

**20 Mark Belohnung**

bekommt derjenige, welcher mir den Täter, der mir immer in meinen Buschparzellen Holz, Zahn und Streu entwendet, so nachhalt macht, daß ich denselben gerichtlich belangen kann. Auch gilt dies für Kinder, welche von den Eltern dazu ausgeschickt werden.

Abraham Schürmann, Rospe.

---

## Landwirtschaftliches Fest in Wiedenest.

**Samstag, den 26. September 1908.**

Vormittags: Verlosung, Besichtigung der ausgestellten Maschinen und Geräte und der Anbau und Düngungsversuche.

Nachmittags 1 Uhr: Mittagessen,

2 Uhr: **Eröffnung der Ausstellungen.**

3 Uhr: **Konzert** und gemeinsames Kaffeetrinken.

4 Uhr: Verkündigung des Prämiierungsresultats,

Abends: **Fackelzug, Feuerwerk und Ball.**

Am Sonntag den 27. September, ist die Gewächsausstellung ebenfalls geöffnet.

Nachmittags 5 Uhr: Festball,

Um 9 Uhr: Feuerwerk.

An beiden Tagen **Volksbelustigungen u. Konzert.**

Alle Ausstellungsgegenstände müssen bis spätestens am 26. September vormittags 9 Uhr an Ort und Stelle sein. Für die zur Ausstellung von Schweinen erforderlichen Einrichtungen wird am Festorte gesorgt. Die Aussteller müssen sich bis zum **20. September cr.** bei dem Gemeindeempfänger Röttger in Wiedenest anmelden. An beiden Tagen fahren Sonderzüge, welche noch bekannt gegeben werden.

Alles weitere ist aus den ausgehängten Plakaten ersichtlich.

Der Lokalabteilungsdirektor: Fischer, Kgl. Landrat.

---

## Einweihung

des Königlichen Lehrerseminars am 1. Oktober 1908.

10½ Uhr vormittags: **Ueberreichung des Schlüssels vor dem Gebäude.**

Bei ungünstiger Witterung versammeln sich die Festteilnehmer in der Turnhalle.

Im Anschluss hieran: **Einzug in das Gebäude und in die Aula.**

Die gedruckte Ordnung der darin stattfindenden Feier wird den Teilnehmern vor deren Beginn eingehändigt.

Nach Schluss der Feier in der Aula: **Besichtigung der Anstalts Räume.**

Um 1½ Uhr nachmittags: **Festessen** ohne Damen in Thiels Saal.

Das trockene Gedeck kostet 3 Mk.

8 Uhr abends bei Thiel: **Festkommers der Seminaristen und unserer früheren Schüler.**

Auch zu diesem Teile der Feier sind alle Freunde des Seminars, Damen und Herren, freundlich eingeladen.

Freitag, den 2. Oktober, 2½ Uhr nachmittags: **Kinderfest der Seminarübungsschule** unter Teilnahme der Eltern und Freunde der Kinder auf dem neuen Turn- und Spielhofe und in der Turnhalle.

Zur Teilnahme an unserm Seminar-Weihefest ladet die Freunde der Anstalt aus Stadt und Kreis Gummersbach freundlich ein

**N. des Seminars:**
Habermas,
Kgl. Seminardirektor.

---

**Wegen Raummangels billig zu verkaufen:**

1 Pult, Tische, Sofa, Bilder, Waschtische, Oefen, Butterkirne u. anderes Hausgerät!

**G. Mähler, Wiedenest.**

---

**Bernhardiner**
(Rüde)
äußerst wachsam und zuverlässig, Umstände halber billig zu verkaufen. Anfragen unter G. Z. 290 a. d. Exp. d. Bl.

---

Die so sehr **beliebten marinierten Heringe** sowie prima, frische, neue **Vollheringe** feinste Qualität **10 St. 50 Pf.** in den Filialen von **Gravel & Heiden** Gummersbach Dieringhausen Bielstein.

---

Non scholae, sed vitae.

**Gründlicher kaufmännischer**

## Privat- und Einzel-Unterricht

speziell in:

**Buchführung, Schönschreiben, Maschinenschreiben und Stenographie** wird von erfahrenem Handelslehrer an **Damen und Herren** erteilt.

**Feinste Referenzen.**

Gefl. Anfragen sind zu richten an die **Private Kaufmännische Fachschule zu Lüdenscheid.**

Der Unterricht wird in Gummersbach erteilt.

---

**Faulobst und Pflückobst**

hat abzugeben

Wilhelm Steinmüller.

---

**Institut Boltz**

Ilmenau i. Thür.

Einj.-, Fähnr.-, Abitur.-(Ex.) Schnell, sicher. Br. frei.

---

**Billige Wintereier**

erzielt man ganz ohne Auslauf und im Winter durch das großartig bewährte, von Landwirtschaftskammern erprobte und sehr empfohlene Geflügelfutter

**„Nagut"**

Engro und Alleinverkauf: C. G. Röttger, Wiedenest.

**Gerichtlich beglaubigtes Gutachten.**

Mit Mißtrauen bestellte vor 5 Wochen eine Probesendung Nagut und heute bestellte ich voll Vertrauen 2 Zentner obigen Futters. Hatte 6 junge rötliner separiert und genau nach Vorschrift gefüttert. Ich muß Ihnen mitteilen, daß die 6 Hühner mehr legen, als die 19 anderen Junatiere; ihr Gefieder ist glatt und glänzend und die Kämme feuerrot. Ich möchte nun alle meine Tiere, wenigstens bei den hohen Eierpreisen, mit dem Futter füttern.

Geflügelzuchtstation des Landkreises Rotsdorf b. Bonn, den 26. November 1906.

B. Brandenburg.

---

**Rekruten-Koffer**
**Brustbeutel**
**Hosenträger**
**Bürsten**

empfiehlt

**Carl Wetzlar, Gummersbach.**

---

**Einmachtöpfe,**

braun glasiert, mit Beschwerer.

10. 20. 30. 40. 50 Ltr.

1, 2, 3, 4, 5 Mk.

empfiehlt billigst

**K. Heuser F. Sohn**

(Inh.: F. Riese), Gummersbach.

---

BERGER

**ADMIRAL**

SCHOKOLADE

UNÜBERTROFFEN!

---

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen ist

**das beste Waschmittel.**

½ Paket 15 Pfg.

---

**Bekanntmachung.**

Zur Verhütung von Unfällen auf unbewachten Eisenbahn-Ueberwegen, insbesondere während der Zeit der Ernte und Feldbestellung, mache ich den Führern von Fuhrwerken wp. zur Pflicht, die größte Vorsicht beim Fahren über Bahnübergänge obwalten zu lassen, und weise sie darauf hin, daß sie bei Unachtsamkeit ihr Leben gefährden und sich einer erheblichen Bestrafung auf Grund des § 316 des Strafgesetzbuches aussetzen.

**Der Königl. Landrat:**

J. V.: Dr. Bovitz, Regierungsreferendar.

---

Mit Rücksicht da auf, daß in der letzten Zeit die hier angezogenen bezw. die von hier verzogenen Personen und diejenigen, welche Meldepflichtige als Mieter, Schlafstelleninhaber, Hausgenossen, Gesellen, Lehrlinge rc. anzumelden, ihren Meldepflichten nicht nachgekommen sind, mache ich darauf aufmerksam, daß Uebertretungen der gedachten Art unerläßlich mit Geldstrafen von 5 Mark für jeden Fall und für beide Teile geahndet werden. — Die Polizeiverordnung über das Meldewesen vom 15. April 1907 kann hier eingesehen werden.

Wiehl, den 15. September 1908.

**Der Bürgermeister: F. Müller.**

---

**Bekanntmachung.**

Mit Rücksicht darauf, daß ein genügend großer Müllablageplatz nicht zur Verfügung steht und eine Anzahl Bürger der hiesigen Stadt den Müll in ihrem Gartenland verwerten wollen, beabsichtige ich, die Abfuhr des Mülle nicht polizeilich durchzuführen, vielmehr nur für diejenigen Hauseigentümer in die Hand zu nehmen, die die Abfuhr wünschen.

Ich werde zu diesem Zwecke in den nächsten Tagen durch die Polizeibeamten bei den Bürgern der hiesigen Stadt Listen zirkulieren lassen, in welche ich diejenigen sich einzutragen bitte, die eine Abfuhr ihres Mülls rc. wünschen.

Die zu entrichtende Gebühr beträgt für jede angefangene 100 Mk. des jährlichen Mietwerts der Räume 1,50 M.

Gummersbach, den 19. September 1908.

**Der Bürgermeister: Dr. Barth.**

---

Am Samstag, dem 3. Oktober d. Js., nachmittags 6 Uhr findet im Bürgermeisteramt hierselbst die Verpachtung der Wasserleitungwiesen zu Brelöh statt.

Die Verpachtungsbedingungen, welche im Termin bekannt werden, liegen im Bürgermeisteramt Bergneustadt zur Einsicht offen.

Bergneustadt, den 18. September 1908.

**Der Bürgermeister: Eigen.**

---

**Billig! Achtung! Billig!**

Ich stehe morgen bei Ernst Kritzler z. Porte mit mehreren Zentnern

**Zwetschen, Kochäpfeln u. Rabauen**

**Karl Klein.**

---

Verehrte Damen!

Gestatte mir, Sie zum Besuch meiner reichhaltigen Ausstellung in hochfein garnierten

**Damen- und Kinderhüten**

der kommenden Saison höflichst einzuladen.

Hochachtungsvoll

Dieringhausen. **Frau Ida Hund.**

---

G. Schulte, **Linden-Drogerie.**

---

Feinstes schneeweiß-s **Delikateß-Sauerkraut!!!** **Echte Frankfurter Würstchen** frisch eingetroffen in den Filialen von **Gravel & Heiden** Gummersbach Dieringhausen Bielstein.

---

**Ia. Futterreis**

2 Ztr. M. 19.50

1 „ „ 10.50

gegen Nachnahme.

Muster zu Diensten.

**Wilh. Schmitt,** Forde-Grevenbrück.

---

Der

## Herbst-Ausverkauf

in

## Kostüm-, Mantel- u. Herrenstoffen

beginnt am 24. September d. J.

**Weberei Friedrichsthal,**

Station Vollmerhausen.

---

**Hochzeits-Geschenke**

finden Sie in neuester, moderner Auswahl bei billigsten Preisen bei

**W. Hoerder** vorm. **Herm. Nörrenberg,**

Telephon 177. Gummersbach Telephon 177.

---

Ein fast neues **Wohnhaus** mit ums. Obst u. Gemüsegarten ca. 100 R., in schöner Lage Marienhagens, ist zu verkaufen. Näheres bei **Aug. Sattler,** Vollmerhausen.

---

Eine **Wohnung** von 2 Zimmern und Küche möglichst sofort zu mieten gesucht.

Offerten unter G. Z. 280 an die Exped. d. Ztg. erb.

---

Schöne **Wohnung** von 3 Zimmern in Gummersbach sofort zu vermieten. Offerten unter G. Z. 94 an die Exped. d. Ztg.

---

**Dieringhausen.**

Sofort oder später schönes Zimmer, möbliert oder unmöbliert, zu vermieten. Offerten unter G. Z. 287 an die Exped. d. Ztg.

---

Ein großes oder 2 kleine **unmöbl. Zimmer** per sofort zu mieten gesucht.

Gefl. Off. unter G. Z. 293 an die Exp. d. Bl. erbeten.

---

**Cigarren-Vertreter**

mit größerem Kundenkreis wird von leistungsfähiger Cigarrenfabrik gegen hohe Provision und monatliche Abrechnung gesucht. Offerten unter S. O. 1503 an **Haasenstein & Vogler A.-G., Köln,** erbeten.

---

Ein erfahrener **Tischlergehülfe** sofort gesucht von **Carl Heinr. Grote jr.** mechan. Schreinerei Gummersbach.

---

Ein junger **Schuhmachergehülfe** zum 1. October gesucht.

**Carl Osberghaus, Wehl**

---

Ich suche ein besseres **Mädchen,** welches etwas nähen kann, zu 2 Kindern. Anmeldungen erbittet

Frau **Dr. med. Cantus Greiz,** zur Zeit bei Herrn Chr. E. Müller sen., Bergneustadt.

---

Ich suche für sofort ein gesundes, braves und zuverlässiges **Zweitmädchen.**

**Frau Pfarrer Rühle,** Gummersbach.

---

Zum 1. Nov. ordentliches **Dienstmädchen** gesucht.

**Frau Oberlehrer Riedel,** Gummersbach Bismarckstr.

---

Ein zweites **Lehrmädchen** zum sofortigen Eintritt sucht Beamten-Konsumgenossenschaft Dieringhausen.

Gefl. Offerten direkt an den Vorstand erbeten.

## * Der deutsche Juristentag

hat einen großen Teil seiner jüngsten Verhandlungen der Zivilprozeßreform gewidmet. Das Urteil, das in Karlsruhe über die gegenwärtige Zivilprozeßvorlage gefällt wurde, ist herzlich ungünstig gewesen. Schon der Referent über den Kern der Reform, der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Bierhaus, lehnte die Regierungsvorlage in einem sehr wichtigen Punkte, dem der Erweiterung der Kompetenz der Amtsgerichte, zum guten Teil ab. Bekanntlich hat Preußen aus finanziellen Gründen ursprünglich eine Erweiterung der Kompetenz von 300 auf 1200 Mk. gewünscht. Angesichts des entschiedenen Widerspruchs der süddeutschen Staaten hat man sich schließlich auf den Vorschlag von 800 Mk. geeinigt. Bierhaus wollte noch weiter heruntergehen und befürwortete lediglich eine Erhöhung von 300 auf 500 Mk. Man kann wohl sagen, daß dieser Vorschlag auch von solchen angenommen werden kann, die an sich eine Erweiterung des Einzelrichtertums auf Kosten des Kollegialprinzips ablehnen. Denn eine solche Aenderung des Gesetzes entspricht wesentlich der wirtschaftlichen Verschiebung, wie sie seit dem Jahre 1879 eingetreten ist. Ein Vermögenswert von 300 Mk. aus damaliger Zeit entspricht heute ungefähr einem Werte von 500, nicht aber von 800 Mk.

Aber der Juristentag will auch von einer solchen geringfügigen Aenderung nichts wissen, er hält auch eine Reform des amtsgerichtlichen Verfahrens im Rahmen der gegenwärtigen Vorlage nicht für angängig, da nur eine Reform des gesamten Zivilprozesses die vorhandenen Mißstände beseitigen könne. Insofern stellt sich der Juristentag vollkommen auf den Boden des Beschlusses des Leipziger Anwaltstages. Man kann aber nicht sagen, wie man schon jetzt hie und da hört, daß der Beschluß des Karlsruher Tages auch wesentlich ein Beschluß der Anwälte sei. Denn wenn auch diese einen großen Teil der Versammlung bildeten, so haben doch auch Richter und juristische Theoretiker sich auf diesen Standpunkt gestellt. Und da darf man nicht übersehen, daß die beiden bekanntesten Theoretiker des Zivilprozesses, Prof. Wach-Leipzig und Prof. Stein-Halle, die gegenwärtige Vorlage prinzipiell verwerfen. Unter diesen Umständen kann man kaum glauben, daß der Reichstag die Vorlage annehmen wird, die von dem Gros der deutschen Juristen verworfen wird, während sie freilich die Zustimmung der — Finanzminister finde, denen sie ihre Entstehung vor allem verdankt. Voraussichtlich wird die Vorlage, wenn sie von der Regierung aufrechterhalten wird, vom Reichstage überhaupt nicht erledigt werden.

Seinen Grundsatz, daß nur eine gründliche Reform des gesamten Zivilprozesses am Platze sei, hat der Juristentag auch in einem anderen Punkte vertreten. Man erörterte die Frage, ob das Rechtsmittel der Revision zu reformieren sei. Tatsächlich hat die Novelle vom Jahre 1905, welche die Revisionssumme von 1500 auf 2500 Mk. erhöhte, die gewünschte Entlastung des Reichsgerichts nicht herbeigeführt. Man ist darüber klar, daß der Zustand am Reichsgericht, der schon 1905 als unhaltbar hingestellt wurde, heute eher schlechter als besser ist.

Die Termine am Reichsgericht stehen sehr weit hinaus, und eine weitere Rechtsverzögerung ist zu erwarten. Ganz so groß wie am Reichskammergericht ist diese Verzögerung heute noch nicht, aber viel besser auch nicht. Für unsere Zeit bedeutet aber schon eine mäßige Prozeßverschleppung dasselbe wie früher eine stärkere Verschleppung. Nun denkt man nicht an eine weitere Heraufsetzung der Revisionssumme. Das würde auch nicht angehen, da schon die letzte Erhöhung bedeutende Mißstände im Gefolge gehabt hat. Dagegen hat man eine grundsätzliche Aenderung des Rechtsmittels der Revision vorgeschlagen. Eine solche hat jedoch der Juristentag abgelehnt, da auch diese Frage nur im Zusammenhang mit der ganzen Reform des Zivilprozesses gelöst werden könne. Zur Beseitigung des augenblicklichen Notstandes schlägt der Juristentag eine Erweiterung des Reichsgerichts um zwei Senate vor, eine Maßregel, die sicher helfen würde, aber kaum den Beifall des in höchster Finanznot befindlichen Reichsschatzsekretärs finden wird.

Die Frage der Strafprozeßreform stand nicht ausdrücklich auf der Tagesordnung der Karlsruher Versammlung. Trotzdem beherrschte sie die Verhandlungen über die strafprozessualen Fragen, ohne daß jedoch der Juristentag die Reform irgendwie ernstlich gefördert hätte. Prof. Kahl-Berlin sprach außerhalb der Tagesordnung einige anerkennende Worte für den veröffentlichten Gesetzentwurf, aber weiter ging man darauf nicht ein. Ein Antrag, einen außerordentlichen Juristentag zur Beratung der Strafprozeßreform abzuhalten, wurde abgelehnt; warum, läßt sich nicht erkennen. Denn wenn die Reform zustande kommt, liegt sie zur Zeit des nächsten, erst in zwei Jahren stattfindenden Juristentages schon abgeschlossen vor. Der Juristentag hätte sich nicht jeden Einflusses auf diese Reform begeben sollen, um so weniger, als auch seine Verhandlungen über die Gestaltung der Voruntersuchung zu einem positiven Resultat nicht geführt haben. Man hat bei der Strittigkeit der ganzen Materie die weitere Beratung auf den nächsten Juristentag verschoben.

Nur in einem Punkte der Strafprozeßreform hat der Juristentag einen positiven Beschluß gefaßt, er hat sich gegen jede Durchbrechung des Legalitätsprinzips bei der Strafverfolgung erklärt, da es nicht richtig erscheine, bei der Strafverfolgung Opportunitätsrücksichten einen Einfluß einzuräumen. Aber mit Recht hat man dagegen eingewandt, daß schon jetzt jeder Polizeibeamte dies Prinzip walten lasse. Wenn er jede von ihm beobachtete Uebertung zur Anzeige bringe, dann würden die Klagen über die Verfolgungssucht der Behörden noch sehr viel stärker auftreten. Ebensogut wie den untergeordneten Beamten könne man der Staatsanwaltschaft die Befugnis gewähren, in Bagatellsachen die Verfolgung abzulehnen.

Man wird abwarten müssen, welche praktischen Konsequenzen diese Beschlüsse des Juristentages für unsere Justizgesetzgebung haben werden.

## Zeitungsschau.

In einem Artikel **„Unsere Staatsanleihen und die Reichsfinanzreform"** fordert der Direktor der Deutschen Bank, Mankiewitz, in den „Grenzboten", daß bei der Reichsfinanzreform fortlaufende Emissionen von Anleihen zur Defizitdeckung durch eine gesunde Ausgleichung des Budgets verhindert werden. Und zwar wird folgender Vorschlag gemacht:

„Haben das Reich und der Staat dringende Geldbedürfnisse, so müssen diese meiner Ansicht nach entsprechend den Gepflogenheiten Englands und Frankreichs durch Ausgabe kurzfälliger Schatzwechsel gedeckt werden. Diese kurzfälligen Schatzwechsel, die je nach den Dispositionen der Finanzverwaltungen 3, 6, 9 und 12 Monate laufen, können von den Banken als Wechsel in ihr Portefeuille genommen und sehr wohl nach Bedarf bei Fälligkeit verlängert werden. Frankreich hat eine schwebende Schuld von mehr als einer Milliarde Frank und Bons du Tresor; England hat zur Zeit etwa 14½ Millionen Pfund Sterling (rund 290 Millionen Mark) Treasury bills im Umlauf — Anfang 1905 waren es jedoch 28 633 000 Lstr. — rund 572 Mill. Mark — die von den Banken der betreffenden Länder gern genommen werden. In England werden diese Bills im Wege des „Tender" ausgegeben, das heißt, es werden Kurs- bezw. Zinsgebote auf die auszugebenden Beträge eingefordert. In Deutschland könnte man es wohl mit einem ähnlichen Vorgehen versuchen, obgleich ich nicht verkenne, daß wir in Deutschland nicht einen derartig großen offenen Geldmarkt haben, wie in London und Paris, wo außer den Banken mit einer großen Anzahl reicher Privatbankiers und anderer Privatfirmen zu rechnen ist, die sich an dem „Tender" beteiligen. Meines Wissens sind in Preußen augenblicklich gar keine solche in Form von Wechseln (also ohne Coupons) ausgestellten Schatzanweisungen im Umlauf. Das Reich, das vorübergehend einmal bis zu 350 Mill. Mark bei der Reichsbank und vielleicht auch noch an anderen Stellen begeben hatte, hat gegenwärtig die Reichsbank mit etwa rund 102 Mill. Mark solcher Schatzanweisungen in Anspruch genommen. Mir erscheint es weit richtiger, derartige kurzfällige Schatzwechsel in erhöhtem Maße auszugeben, als den Markt mit Anleihen oder mit verzinslichen Schatzanweisungen von drei-, vier- und fünfjähriger Laufzeit zu überschwemmen. Es mag ja für die Leiter der Finanzverwaltungen nicht sehr angenehm sein, sich mit Schatzwechseln zu behelfen. Ich sehe aber gar keinen anderen Ausweg, wenn nicht die Schädigung des Anleihemarktes in Permanenz erklärt werden soll. Die großen Banken und Bankfirmen Deutschlands können leichter Schatzwechsel mit einer Umlauffrist von 6, 9 und 12 Monaten übernehmen, die ihre Liquidität nicht beeinträchtigen, als sich dauernd mit Anleihen und mehrjährigen Schatzanweisungen belasten, deren Verkäuflichkeit und Absatzfähigkeit in ernsten Zeiten des Geldmarktes überaus begrenzt war. Ich kann keinen Grund dafür einsehen, warum nicht durch die Etatsgesetze des Reichs und Preußens die Beträge von Schatzwechseln, die die Finanzbehörden zur Deckung vorübergehender Bedürfnisse ausgeben dürfen, wesentlich erhöht werden."

•

Zur **internationalen Union** nehmen die „Leipziger Neuesten Nachrichten" in folgender Weise Stellung:

„Es ist bezeichnend, daß als Berichterstatter für die Hauptfragen ein Däne, ein Belgier und ein Schweizer, also Vertreter von Völkern fungieren, die sicherlich in großen Kriegen ein entscheidendes Wort nicht zu sprechen haben. Die Triarier, die Kerntruppen der interparlamentarischen Konferenz, halten sich vorsichtig in der Reserve, um auch den Schein zu vermeiden, als wollten sie sich der Regierung ihres eigenen Landes gegenüber als eine Art von Nebenregierung habilitieren. Es ist erfreulich, daß die Deutschen sich besonders zurückhaltend zeigen, daß sie vor allem den Unterschied zwischen ihren Bestrebungen und den „utopistischen Wegen der Friedensgesellschaften" betonen, auch wenn Herr Quidde sich krampfhaft bemüht, in dem in hektischer Freudenröte erstrahlenden „Berliner Tageblatt" den Unterschied möglichst zu verwischen und sie nach Ursprung, Leistung und Ziel als nahe Verwandte hinzustellen. Die Konferenz würde sich selbst um ihren Kredit betrügen, wenn sie auf den Bahnen des Herrn Quidde einherwandeln und etwa die Frage der Abrüstung oder endgültigen Beseitigung des Krieges auf ihre Fahnen schreiben wollte. Denn es ist zwar der Krieg ein rauh' gewaltsam Handwerk, aber er ist auch eine stärkende Eisenkur der Menschheit, er ist ein Hebel des Fortschritts und ein Element der von Gott eingesetzten Weltordnung. Er allein schafft den Völkern das Daseinsrecht, weil er sie gesund und kraftvoll erhält. Die Friedenslehre aber ist bureaukratisch, sie will mit Dekreten und Anordnungen gegen die ehernen Gesetze der Geschichte und der Natur rebellieren, sie will uns auch das Beste rauben, das uns das Leben spendet: die Freude an einem Heldentum, das dieses Leben willig opfert, an einer Seelenkraft, die freudig dem Tode trotzt. So kann die Vernunft nur Fragen von sekundärer Bedeutung auf das Programm der Konferenz setzen, und wenn von obligatorischen Schiedsgerichten die Rede ist, und von permanenten internationalen Tribunalen, so

---

## * Versunkene Millionen.

Kriminalroman nach dem Französischen von Burghard Aßmann.

(Nachdruck verboten.)

### I. Teil. — Prolog.

An einem prächtigen Augustmorgen verrichteten zwei Zollbeamte ihren Wachtdienst an dem felsigen Gestade, welches die Einfahrt zum Golfe von Sankt Tropez begrenzt. Die Mittagsstunde war nahe und die Hitze unerträglich. Zum Schutze gegen die Sonnenstrahlen hatten sie sich im Schatten eines Mastixstrauches niedergelassen, der sie vollkommen verdeckte und in dessen unmittelbarer Nähe eine Quelle, Erfrischung spendend, munter hervorsprudelte. Zu ihren Füßen breitete sich der ruhige Spiegel des Mittelländischen Meeres aus.

Ein derartiges Wetter ist zum Schmuggeln nicht geeignet und es war wenig Hoffnung vorhanden, einen Fang zu thun. Auch war nirgends ein Segel in Sicht. Nur fern am lieblich blauen Horizont erschien ein kleiner schwarzer Punkt, der ebenso wohl eine Wolke, als ein Felsblock sein konnte. Nach kurzer Zeit trat derselbe deutlicher hervor, und eine Stunde später lag kein Zweifel mehr ob, daß es eine Barke war, welche gerade auf das Gestade zusteuerte. Darin lag nichts außergewöhnliches.

Nach Verlauf von zwei Stunden war dieselbe bis auf Flintenschußweite herangekommen und man vermochte einen Mann darin zu unterscheiden. Derselbe ruderte aus vollen Kräften und hielt nur zeitweise inne, um sich zu orientieren.

Bald schien der Ruderer den gesuchten Punkt gefunden zu haben, denn er landete und zog sein Boot zur Hälfte auf den Sand, damit das Wasser es nicht fortspülte. Als er darauf spähenden Blickes die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß niemand ihn belauschte, begann er in aller Eile das Felsgestade zu erklimmen, auf dem die Zollaufseher verborgen waren. Dieselben verhielten sich ruhig, da ihnen das Gebahren des Mannes sehr sonderbar erschien.

Ohne Zögern schlug der Unbekannte einen engen Fußpfad ein, der in gerader Richtung auf die Quelle zuführte; er schien also mit der Oertlichkeit vertraut zu sein, obwohl er augenscheinlich nicht zu den Fischern des Umkreises gehörte, die den Zollbeamten sämtlich bekannt waren.

Sobald er die Quelle erreicht hatte, warf er sich platt auf die Erde und begann in vollen Zügen zu trinken, wie wenn er dem Verdursten nahe wäre. Er wusch sich den Kopf, besprengte sich und plätscherte, gleich einer Ente, eine Viertelstunde lang im Wasser herum. Darauf erhob er sich, spähete noch einmal ringsum aus und schickte sich an, nach seinem Boot zurückzukehren.

In diesem Augenblick fanden es die Beamten für gut, einzuschreiten. Wenngleich sie auch eigentlich keinen Grund hatten, gegen den Unbekannten vorzugehen, so schien es ihnen doch sonderbar, daß jemand auf dem offenen Meere angesegelt kam, um sich an einer augenscheinlich bekannten Quelle zu erquicken.

Sie sprangen daher auf und versuchten des Verdächtigen habhaft zu werden. Das war jedoch keine kleine Arbeit, denn derselbe machte sich, in der Richtung nach seinem Boote, aus dem Staube. Gleich einer Gemse lief er quer durch das Felsgestrüpp von dannen.

Ein flüchtender Mensch erscheint immer verdächtig und setzt sich der Verfolgung aus. Auch die Beamten huldigten diesem Brauche und machten ihn dingfest, als er fast bei seiner Barke angelangt war. Alles Sträuben half ihn nichts und in wenigen Augenblicken war er regelrecht gebunden.

Gleich einem Tier, das in die Falle gegangen, blickte er ängstlich um sich. Seine Stirn trug eine frische Wunde und seine Bekleidung bestand nur aus einer Leinwandhose und einem durchlöcherten Strohhut; Rock, Hemd und Schuhe fehlten ihm. Die Seeleute des Südens bedürfen zwar nicht einer solchen Kleidung wie die unserigen, aber sie kleiden sich doch wenigstens, während der Fremdling des Nötigsten ermangelte.

Auch bei der Untersuchung des Bootes fand man nichts weiter als die beiden Ruderstangen; keinen Mast, kein Segel, keine Steuerschraube, nicht den geringsten Mundvorrat, ja nicht einmal einen Krug Wasser, selbst Nummer und Name fehlten am Hinterteil des Fahrzeuges.

Die Aufseher versuchten den Unbekannten zu befragen, erhielten aber keine Antwort. Sie führten ihn deshalb nach dem nächsten Flecken, wo es einen Friedensrichter und ein Gefängnis gab. Er leistete keinen Widerstand und äußerte auf dem ganzen Wege keine Silbe. Nur bei seiner Ankunft daselbst stieß er die Worte hervor: „Ich habe Hunger!"

Man reichte ihm ein Weißbrot und führte ihn vor den Richter, der ebenfalls keine Antwort zu erhalten vermochte. Derselbe sah sich deshalb veranlaßt, ihn unter Bedeckung von zwei Gendarmen, bei dem zuständigen Amtsgerichte wegen Vagabundierens einzuliefern. „Ein Vagabund zur See!"

Der Untersuchungsrichter seinerseits versuchte nun die sonderbare Persönlichkeit zu einem Geständnis zu bewegen, doch alle entfaltete Geschicklichkeit scheiterte an einer sehr einfachen Verteidigungsart: Der Unbekannte log nicht, sondern schwieg.

Dieses hartnäckige Schweigen erhob das geringe Vergehen des Vagabundierens zu einer wichtigen Kriminalangelegenheit.

Ein Mensch, welcher jede Auskunft verweigert, wer er ist, was er treibt, woher er kommt, muß gewichtige Gründe zum Schweigen haben, zumal seine Haft dadurch nur verlängert werden kann. Auch segelt man nicht ohne weiteres nach einer entlegenen Küste, nur um sich zu erfrischen, halb nackt, ohne den nötigsten Mundvorrat und in einem unbenannten Boote.

Höchst wahrscheinlich steckte hinter diesem Geheimnis ein Verbrechen, aber welches? Zunächst dachte man an ein mörderisches Blutbad, von irgend einer Schiffsmannschaft auf offener See begangen; wie kam jener Unbekannte aber dann in dieses mangelhafte Boot? Dann zog man den Umstand in Rechnung, daß er von dem Vorhandensein der verborgenen Quelle Kenntnis hatte, also mit der Oertlichkeit vertraut sein mußte.

Seine Persönlichkeit selbst bot nicht den geringsten Anhaltspunkt. Er war weder alt, noch jung, weder schön, noch häßlich, weder fett, noch mager. Er war weder ein Weltmann, noch ein Bauer oder Matrose, sondern nur ein gewöhnlicher Durchschnittsmensch. Man sah sehr wohl, was er nicht war, vermochte aber nicht zu unterscheiden, was er war.

Der Richter befand sich hinsichtlich dieses Rätsels in großer Verlegenheit; er war ein noch junger, eifriger Beamter und beschloß alle Mittel in Anwendung zu bringen, welche die Strafrechtspflege in so reichem Maße zu seiner Verfügung stellte.

Er begann damit, Kriminalagenten aus Toulon kommen zu lassen, da man es möglicherweise mit einem entflohenen Zuchthaussträfling zu thun haben konnte. Dieselben erklärten, daß der Fremdling ihnen niemals zu Gesicht gekommen wäre.

Er wandte sich unter Beifügung des Signalements an alle Kriminalgerichtshöfe von Frankreich und Italien, erhielt aber nur verneinende Antworten. Er fragte bei allen benachbarten Hafenverwaltungen an, ob eine Barke entwendet worden sei, konnte jedoch nichts zweckdienliches erfahren. Schließlich gab man dem armen Teufel in seine Zelle zwei Mitgefangene, sogenannte Spinnen, welche den Auftrag hatten, ihn auszuspionieren und zum Sprechen zu bringen.

Auch dies war vergebliche Mühe, denn der Fremdling verfiel bei der geringsten Anspielung auf seine Abenteuer in unbedingtes Schweigen, obwohl er sonst ziemlich gesprächig war.

Schließlich griff man zu einem außergewöhnlichen Mittel. Man forschte nach den Namen der entwichenen Verbrecher oder der steckbrieflich Verfolgten, deren Signalement auf den Unbekannten annähernd paßte, und rief ihn, während man ihn aus dem Schlafe rüttelte, bei einem jener Namen. Man hoffte, daß er sich verraten würde, sobald man auf den seinigen stieße. Doch niemals gab er die geringste Veranlassung zu einem Argwohn.

Da man den Fremdling, gegen den keine direkte Anklage wegen irgend eines Verbrechens vorlag, nicht endlos in Untersuchungshaft halten konnte, so stellte ihn der Richter, von den fruchtlosen Versuchen ermüdet, wegen Vagabundierens vor das Zuchtpolizeigericht.

Nicht nur die gesamte Bevölkerung der kleinen Stadt, sondern auch einige Auswärtige, welche sich vorübergehend in der Provence aufhielten, fanden sich am Verhandlungstage im Sitzungssaale ein.

Einer der letzteren, der Vicomte Heinrich von Servon, ein Schulkamerad des Untersuchungsrichters, bei dem er seit einigen Wochen zum Besuch war, interessierte sich mit der allen unbeschäftigten Parisern eigenen Neugierde, lebhaft für diese geheimnisvolle Angelegenheit. Er hatte den Unbekannten bereits im Gefängnis aufgesucht und saß nun in der ersten Reihe des zuhörenden Publikums.

Der Angeklagte trug nicht das etwas zu spärliche Gewand, in dem man ihn verhaftet, sondern Sträflingskleidung aus grober Wolle. Er mochte etwa 45—50 Jahre zählen und war von mittelgroßem Wuchse. Das Haupthaar und der Vollbart glänzten noch in tiefem Schwarz. Die wenig regelmäßigen Züge stießen nicht ab und die braunen Augen hatten einen sanften und intelligenten Ausdruck. Seine von der Sonne gebräunte Haut ließ auf eine Beschäftigung an freier Luft schließen, wie diejenige eines Seemanns oder eines Jägers. Die Hände waren ziemlich ausgearbeitet, seine Sprache richtig und dialektlos.

Diejenigen, welche auf eine dramatische Situng gerechnet hatten, wurden sehr enttäuscht.

Der Angeklagte verhielt sich ruhig, stumm unempfindlich.

Man bestürmte ihn mit Fragen, stellte ihm Fallen, hielt ihm die Folgen seines Starrsinns vor, doch ohne jeden Erfolg.

Selbst als man ihm das Urteil verkündete, welches das höchste Strafmaß für Vagabundierens — ein Jahr und einen Tag Gefängnis — aussprach, ließ er sich nicht hinreißen, sondern ertrug sein Schicksal in Ergebung.

Da man der Persönlichkeit doch irgend einen Namen verleihen mußte, so nannte man ihn kurzweg Jaques, wie es die Gefängniswärter in ihrer Verlegenheit bereits gethan hatten.

Wenige Tage darauf wurde der Verurteilte nach der Zentralstelle eingeliefert, wo er seine Strafe zu verbüßen hatte, und das Drama schien seinen Abschluß erreicht zu haben.

Heinrich v. Servon hatte an dem namenlosen Rätsel Interesse genommen und kam auf den Gedanken, fünfhundert Franken zu deponieren, welche dem Gefangenen bei seiner Entlassung aus der Haft eingehändigt werden sollten. Er gab sich dabei der stillen Hoffnung hin, daß der Unbekannte durch den Bericht seiner Abenteuer ihm später seinen Dank beweisen würde. Doch dem war nicht so.

Der Vicomte erfuhr etwa ein Jahr später, daß der Fremdling während der Strafzeit sein Incognito in keiner Weise verraten hatte und nun in Marseille unter Polizeiaufsicht ansässig war.

Dies war aber auch alles und der Namenlose gab kein Lebenszeichen von sich. Er schrieb nicht einmal eine Zeile des Dankes, obwohl das Geld ihm bei seiner Entlassung regelrecht eingehändigt worden war.

Kurze Zeit darauf brach die Februar-Revolution herein, und Heinrich v. Servon hatte diese merkwürdige Angelegenheit bereits vergessen, als er sich, gegen Ende des Jahres 1848, in bei weitem sonderbarere Abenteuer verwickelt sah.

### 1. Kapitel.

Die politischen Ereignisse, welche die ersten sechs Monate von 1848 erfüllten, drängten alles Uebrige in den Hintergrund. Die Anziehungskraft, welche die gerichtlichen Vorfälle auszuüben pflegen, hatte sich gänzlich auf die Straßenkämpfe und auf die Vorgänge im Abgeordnetenhause übertragen, und merkwürdige Einzelfälle in den hohen Pariser Gesellschaftskreisen gingen zu jener Zeit unbeachtet vorüber.

Nach der Februar-Revolution blieben die vornehmen Klubs längere Zeit verlassen, und erst gegen Ende des Sommers begannen die Verehrer des Sports und des Spieles ihre gewohnte Lebensweise wieder aufzunehmen.

Restaurants und Theater füllten sich von neuem, besonders aber versammelte man sich wieder um den grünen Tisch. Man schien das Versäumte nachholen zu wollen und unternahm gewagte Partien mit einem Eifer, der vielleicht auch in der Unsicherheit der Zukunft seine Begründung fand. — — —

(Fortsetzung folgt.)

weiß auch jeder Verständige, daß tiefgehende Gegensätze zwischen den Völkern, an die Wurzeln greifende Konflikte, Fragen der Ehre und der Unabhängigkeit nicht vor solchen Tribunalen ihre Lösung finden und von Schiedsgerichten aus der Welt geschafft werden können. Nebensächliche Fragen mögen sich der internationalen Rechtsprechung unterwerfen, aber in welchen Abgrund sittlicher Dürftigkeit würden Nationen versinken, die in der Schicksalsstunde nicht ihr eigenes Gewissen und ihr gutes Schwert befragen, sondern zum Schiedsgericht laufen und geschwätzig ihre Beschwerden vortragen würden! Was im Haag gescheitert ist, das wird man auch jetzt in Berlin nicht erreichen und nicht einmal erstreben dürfen. Wenn aber auch hier wieder die Unverletzlichkeit des Privateigentums zur See debattiert werden soll, so scheint die höchste Vorsicht geboten. Denn gerade wir Deutschen sollen nicht vergessen, wie treffend das Wort des amerikanischen Admirals gewesen ist: „Einzig durch die Vernichtung seines Handels könnten wir einen großen, mit uns Krieg führenden Staat zwingen, unter vorteilhaften Bedingungen für uns Frieden zu schließen." Und wir dürfen es nicht übersehen, daß gerade England, das durch alle Jahrhunderte der Hort des Seebeuterechts war, jetzt besonders eifrig dafür eintritt, die Unantastbarkeit des Privateigentums auf dem Meere zu sichern. England ist von der überseeischen Zufuhr abhängig, eine Vernichtung der Zufuhr würde seine Kraft ersticken. Wenn also Herr Arendt auf der Konferenz reale Politik treiben will, dann muß er mit seinen Freunden sich energisch gegen den Phrasendunst wehren, der, gerade von dieser Stelle her aufsteigen und die Gehirne zu umnebeln versuchen wird.

Immerhin — die Herren sind willkommen. Sie werden sehen, wer und was die Deutschen sind, sie werden hoffentlich aber auch erkennen, daß das Bild des Zerfalls und der inneren Fäulnis, wie es ihnen so gerne vorgezeichnet wird, in keiner Weise zutrifft. Zuletzt aber wird man sich die Hände schütteln, ungemein zufrieden sein und doch nichts anderes geleistet haben, als eine Fülle von Protokollen und einen endlosen Sumpf von Resolutionen."

## Rheinland-Westfalen.

* Barmen, 19. Sept. Der Verein der Badenbesitzer Barmens hielt eine Versammlung unter dem Vorsitz des Kommerzienrats H. Wahl ab. Gegen die geplante Gas- und Elektrizitätssteuer wurde eine Entschließung angenommen, die dem Reichstag überreicht werden soll. In Bezug auf die Besteuerungen, die Grenze für Gehaltspfändungen über 1500 Mark hinaufzusetzen, wurde beschlossen, sich gegen eine solche Erhöhung auszusprechen. Zu der geplanten Pensionsversicherung der Privatbeamten wurde gefordert, daß die Angestellten nicht die Hälfte, sondern zwei Drittel der Beiträge zahlen müßten, und daß die Versicherungsgrenze statt auf 5000 Mk. auf 3600 Mk. für männliche und 2400 Mk. für weibliche alleinstehende Angestellte festgesetzt werden solle. In Bezug auf die Unfallversicherung der Angestellten der kaufmännischen Detailgeschäfte wurde gefordert, daß diese Angestellten entweder in der Lagerei-Berufsgenossenschaft auch für Unfälle bei rein kaufmännischer Tätigkeit versichert, oder daß andernfalls eine besondere Berufsgenossenschaft für diese Angestellten errichtet werde.

* Elberfeld, 19. Sept. Dem ersten besoldeten Beigeordneten Luetje ist der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen worden.

* Solingen, 19. Sept. Der anderthalb Jahre alte Sohn eines Ehepaares fiel in das heiße Wasser einer Badewanne und erlitt schwere Brandwunden, die seinen Tod zur Folge hatten.

* Velbert, 19. Sept. Die Frage des Bahnhofsplatzes in Velbert der projektierten Eisenbahnlinie Velbert-Heiligenhaus-Kettwig bewegt seit längerer Zeit die Gemüter der hiesigen Bürger. Es machten sich Stimmen geltend, die den Bahnhof in den Süden der Stadt gelegt wissen wollten, während eine andere, wohl die größere Gruppe, für die Anlage des Bahnhofs im Osten (Wierhöfe) warm eintrat. Um eine Klärung in der Bahnhofsfrage herbeizuführen, bildete sich hier eine Bürgerkommission in Eisenbahnangelegenheiten. Die Kommission veröffentlichte nunmehr reichhaltiges statistisches Material, um nachzuweisen, daß eine Bahnhofsanlage im Osten (Wierhöfe), der vielseitigen Metallindustrie Velberts am besten gerecht wird.

* Düsseldorf, 19. Sept. Auf einem hiesigen Platze explodierte an dem Automobil des Großindustriellen Ehrhard ein Zylinder. Die herumfliegenden Eisenstücke trafen das 6jährige Töchterchen eines Schutzmanns am Kopf; es war sofort tot. Die Mutter und eine andere Frau erlitten Arm- und Beinverletzungen.

* Duisburg, 19. Sept. Auf den Spielplätzen am Grunewald findet am 27. d. M. zum ersten Male ein Wettkampf höherer Schulen der Rheinprovinz statt um das vom Oberpräsidenten gestiftete Banner und die von Kommerzienrat Funke-Essen gewidmete Plakette. Es sind dies Wanderpreise, die in jährlich wiederholenden Wettkämpfen wieder ausgesetzt werden sollen. An dem Wettkampf beteiligen sich 16 Schülermannschaften aus Essen, Duisburg, Meiderich, Mülheim, Oberhausen, Elberfeld, Barmen, M.-Gladbach, Köln, Bonn, Aachen. In den nächsten Jahren werden die Veranstaltungen für die einzelnen Regierungsbezirke geteilt werden müssen, da jetzt schon sehr viele Anfragen für die nächsten Jahre vorliegen.

* Gerresheim, 19. Sept. Ein bemerkenswertes Urteil fällte das hiesige Schöffengericht. Mehrere junge Burschen aus Benrath waren angeklagt, einen Lehrer öffentlich beleidigt zu haben, weil er eine Schülerin, die Schwester eines der Burschen, bestraft hatte. Sie hatten ihm auf dem Heimweg aufgelauert, ihn beschimpft und versucht, ihn anzugreifen. Das Gericht ging weit über die von dem Staatsanwalt beantragte Strafe von 3 Tagen Gefängnis hinaus, indem es auf 4 Wochen bezw. 14 Tage Gefängnis erkannte.

* Hagen, 19. Sept. Der Hesseprozeß wird voraussichtlich am 12. Oktober vor dem Schwurgericht in Hagen beginnen. Die letzte diesjährige Schwurgerichtsperiode nimmt bekanntlich am 5. Oktober ihren Anfang. Die Verteidigung Hesses soll neuerdings dem Rechtsanwalt Nassau angetragen worden sein, doch hat das Gericht noch keine endgültige Entscheidung getroffen. Wie schon früher mitgeteilt, hat Hesse seinen ganzen Verteidigungsplan aus der ersten Verhandlung über den Haufen geworfen und behauptet nun, er sei an dem fraglichen Nachmittag gar nicht in Hagen gewesen, sondern kurz nach Mittag mit der Bahn nach Elberfeld gefahren. Bekanntlich hatte Hesse bei seiner letzten Vorführung am Schlieber Bruch wegen Aufsuchens der angeblich dort im Walde versteckten Papiere gesagt, er könne die Stelle nur finden, wenn eine dort liegende Quelle Wasser führe. Da das letztere bei der Vorführung Hesses nicht der Fall war, so wird man schließlich dazu übergehen müssen, eine dritte Vorführung zu veranlassen, zumal es gar nicht ausgeschlossen ist, daß sich Hesse bei Revision vor dem Reichsgericht auf diesen Umstand beruft und daß das Reichsgericht nach den Erfahrungen aus dem ersten Prozeß das eventuelle Urteil wieder verwirft. — Neulich war die in einem Hause an der Rehstraße im Stadtteile Eichringhausen wohnende Frau des Fabrikarbeiters Sauer in den Garten gegangen, um dort einiges Grünzeug für das Abendessen zu holen. Die kurze Abwesenheit der Mutter benutzte das 4½ Jahre alte Töchterchen und kletterte, indem es drei Fußbänke aufeinander stellte, in das Fenster, aus dem es vier Stockwerke hoch in den Hof hinabstürzte. Mit zerschmettertem Schädel blieb das Kind liegen, doch war es noch am Leben und man brachte es sofort nach dem Krankenhause in Haspe. Auf dem Wege dorthin ist das unglückliche Kind indessen gestorben.

* Schwerte, 19. Sept. Im Anschluß an den Bau der neuen Eisenbahnstrecke Schwerte-Iserlohn wird von der Station Schwerte aus über Westhofen bis Henstei die zweigeleisige Linie in eine viergeleisige umgebaut werden. Das neue Doppelgeleise soll nur dem Güterverkehr dienen, da der stetig zunehmende Verkehr eine Trennung der Güter- und Personengeleise notwendig macht. Die fünf Niveauübergänge zwischen Schwerte und Westhofen werden verschwinden und durch Ueber- und Unterführungen ersetzt werden. Die Chaussee nach Westhofen wird in einer Länge von 700 Metern im Zuge der Ueberführung der Elektrischen hoch über den Bahnkörper geführt werden. Ueber Ruhr und Lenne wird eine neue Brücke gelegt werden, da die jetzige nur für zwei Geleise vorgesehen ist. Die Neubaustrecke hat eine Länge von 10 Kilometer.

* Herne, 19. Sept. Der vor kurzem gegründete Ost- und westpreußische Arbeiterbund der auf nationaler Grundlage die politischen und wirtschaftlichen Interessen der im Industriebezirk lebenden masurischen Arbeiter vertritt, gewinnt an Bedeutung nicht nur durch sein äußeres Wachstum, sondern auch durch seine innere Erstarkung. Nunmehr hat der Bund auch ein eigenes Organ herausgegeben. Es führt den Namen „Masurisches Wochenblatt" mit dem Untertitel „Altpreußische Zeitung". Die soeben erschienene erste Nummer bringt an der Spitze einen Aufruf an die Masuren des Industriegebietes. Das Blatt erscheint hier im Verlage von C. Th. Kartenberg.

## Vermischtes.

— **Bei einer Aufführung von Altheidelberg** in einer österreichischen Stadt ließen die Korpshunde in den Zuschauerraum, um sich von schmausenden Zuschauern füttern zu lassen. Und als im letzten Akt der Spielleiter die Lampen herabschrauben ließ, um die Abschiedsstimmung zu kennzeichnen (und wohl auch etwas zu sparen), die Lampen aber pfiffen, da wurde am nächsten Tage im Amtsblatt die Spielleitung gefeiert: „Von enormer Wirkung war das Wipfelrauschen, welches während der Abschiedsszene zwischen dem Fürsten und Käthie einsetzte. Möge die Regiekunst des allseitig beliebten Direktors X. noch recht lange unserer Stadt erhalten bleiben."

— **Am Gardasee.**

Ein Schnellzug ist eben angekommen —
Sie haben sofort die Höh' erklommen,
Von der man zu Häupten des Bergesschnee,
Am weitesten überblickt den See.
„Schatz, guck' mal," ruft eine junge Frau,
„Der See ist wirklich furchtbar blau." —
Der Lehrer bleibt verpustend steh'n:
„Hier Klara, siehst Du den blausten der See'n."
„Ne sowat Blaues, jebt's Karpfen drin?"
Fragt eine kräft'ge Berlinerin,
Und hinter ihr, an der Hand des Papa,
„Warum es det Wasser so blau, Mama?"
Jetzt hält ein Maler-visierend Schau:
„Ganz ausgesprochenes Kobaltblau."
Und neben ihm seufzt's: „Wie'n Klapperfeld,
Wer hätt' sich in Leipzig das vorgestellt!"
Ein ganz Moderner geht rasch zurück
Und ruft: „Ein mißlungenes Meisterstück,
Gut für'n Plakat oder Zuckerpapier,
Aber doch nicht mehr für Menschen, wie wir!"

(Alice Berend in den „Lust. Bl.")

— **Mann sein heißt: Verantwortung haben.** Eine niedliche Geschichte vom kleinen Gernegroß spielte sich jüngst in Siersleben ab. Der sechsjährige Bub eines Oberländers war mit seiner Schwester im benachbarten Dorf X. zu Besuch. Da bricht ein starkes Gewitter mit Regen und Blitzschlag aus. Der junge Mann bemerkt das kaum und — aus dem Hause laufen und sich nach dem elterlichen Heim zu in Trab setzen, ist das Werk eines Augenblicks! Durchnäßt und atemlos vom raschen Gang kommt er daheim an. Die Mutter fragt erschrocken, weshalb er in diesem Regen und Gewitter nach Hause komme? Und ganz ernsthaft erwidert der Kleine: „Vater ist doch nicht zu Hause und da konnte ich bloß, damit wenigstens ein Mannsen im Quartier ist, wenn was passiert."

— **Von einem armen Reichen** berichtet ein Berliner Blatt: Vor sieben Jahren erbte der damals 24 Jahre alte Handlungsgehilfe Paul Metto von seiner Mutter etwa 150 000 Mk. bar. Er meldete sich auf Reisen ab, blieb aber heimlich in Berlin, wo er später wegen Steuerhinterziehung vergeblich gesucht wurde. Seit zwei Jahren wohnte er in einem Gasthof in der Eichendorffstraße 8. Hier bezahlte er Tag für Tag eine Mark für ein kleines Zimmer, das weder der Wirt noch der Hausdiener betreten durfte. Den Morgenkaffee bereitete er sich selbst, das Mittagessen nahm er in der Volksküche in der Brunnenstraße, das Abendbrot im Volkskaffeehaus in der Chausseestraße. Der reiche Arme trug sein ganzes Vermögen in Papiergeld in einem großen Beutel an zwei gekreuzten Schnüren auf der bloßen Brust. Niemand wußte, daß der fast schäbig gekleidete Mann etwas besaß, er selber bildete sich ein, daß alle Welt es darauf abgesehen habe, ihm seinen Schatz zu stehlen. Des Nachts versteckte er den Beutel unter der Matratze. Aus Furcht vor Dieben riegelte er sich ein und verbarrikadierte die Tür. So führte der Mann, der in bescheidenen Verhältnissen lebensklug gewesen war, als Erbe ein einsames, elendes Dasein. Da er seit dem Freitag abend nicht mehr gesehen wurde, ließ sein Wirt Samstag nachmittag die Tür öffnen und fand ihn tot vor dem Bette liegen. Die Leiche war nur mit dem Hemd bekleidet. Vom Schlage gerührt war Metto aus dem Bett gefallen. Der Geldbeutel wurde unter der Matratze gefunden. Er enthielt noch 148 000 Mk., die die Polizei vorläufig beschlagnahmte, während sie die Leiche nach dem Schauhause bringen ließ. Als Erbe hat sich ein Gärtner aus Rixdorf gemeldet.

— **„Es ist alles da".** Eine Anekdote von Balzac und einem schlauen Gastwirt aus Saint Cloud pflegte der Freund des großen Romanciers, Léon Gozlan, zu erzählen. Gemeinsam mit Balzac war er frühmorgens nach Saint Cloud gegangen, sie waren sehr hungrig geworden und traten nun in eine Art Fischerhütte, um womöglich irgendeine Kleinigkeit zu genießen. Gozlan ließ den Sohn des Wirtes rufen, und Balzac fragte den Jungen: „Haben Sie gebratene Hammelkeule?" „Aber wie schade, soeben, kaum eine Viertelstunde ist's her, hat man das letzte Stück einem Engländer serviert." Nach einer Weile fragt Balzac wieder: „Haben Sie Hühnerfrikassee?" „Die Hühner, mein Herr, sind in dieser Saison doch eigentlich recht hart." „Ich habe davor Respekt; können Sie mir denn Fricandeau servieren?" „Verzeihen Sie, mein Herr, Fricandeau wird erst um fünf Uhr fertig." Balzac blickt eine Weile nachdenklich auf den Burschen und fragt dann plötzlich: „Haben Sie vielleicht Sphinx?" „Ich will mal schnell in der Küche nachsehen", erwidert der Junge und verschwindet. Nach einer Weile taucht er wieder auf, und während der Dichter und sein Freund ihm mit Spannung entgegenblicken, antwortet er eifrig und ernst: „Meine Herren, es ist leider nicht mehr da." Denn der Wirt hatte ihm aufgetragen, den Gästen nicht zu sagen, daß etwas nicht da sei, sondern stets ihnen zu versichern, gerade sei das letzte Stück aufgetragen worden, gerade sei dies oder das ausgegangen; das forderte der gute Ruf seines Hauses. . . .

— **Bitte, etwas kälter!** Jetzt kann man auch die Kälte andrehen. Wenigstens melden Newyorker Blätter: In den Dienst zwischen New-Orleans, Colon und Honduras hat die United fruit Co. einen Dampfer eingestellt, der es den Passagier vergessen läßt, daß er in den Tropen ist. Er kann nämlich in seiner Kabine, ähnlich wie man im Norden die Hitze andreht, mittels Drehung einer Kurbel einen Strom von kalter Luft in sein Gemach lassen, bis er die Temperatur für kühl genug befindet. Die kalte Luft kommt aus einer, mit der Kühlanlage des Schiffes in Verbindung stehenden Röhre. Diese Einrichtung hat angeblich auch den Vorteil, daß man sich der Moskitoplage erwehren kann, da die Drahtgitter nicht in eine abgekühlte Kabine kommen.

— **Die Hofkutschen des Sultans Abdul Asis.** Ueber die Wirtschaft am Hofe des Sultans Abdul Asis, der Klaviere und Autoroben nur zu Dutzenden, Fahrräder nur zu hundert Stück kaufte, wo manches erbauliche Histörchen erzählt. Von einem „Wunder der Verhältnisse" läßt sich die „Wiener Allgemeine Ztg." nun folgende Geschichte erzählen. Als Abdul Asis eines schönen Tages seine Schatzkammer — die Europäer nannten sie despektierlich einen Trödelmarkt — musterte, fiel ihm ein, daß er für seine Haremsdamen keine ihrer Würde angemessenen Kutschen habe. Sofort gab er den Auftrag, für seinen Harem Wagen zu besorgen, damit die Damen spazieren fahren könnten. Wo bekommt man die schönsten Wagen? Natürlich in Paris, der Hauptstadt der Welt. Sofort erging also nach Paris Auftrag, Wagen für den Harem einzukaufen. Dem Pariser Geschäftsvertreter des Sultans machte das nicht viel Kopfzerbrechen. Elegante, moderne Kutschen nach Marokko zu schicken, fiel ihm natürlich nicht im Traume ein. Wozu auch? Erstens sind diese für marokkanische Straßen wirklich nicht geschaffen, und zweitens verdient man nicht genug daran. Also ging der Agent hin und kaufte — hier abgetakelte Omnibusse der Pariser Omnibusgesellschaft. Sie wurden an den marokkanischen Hof geschickt und erregten das Entzücken der Haremsdamen, die nun stolz in den alten Omnibussen durch die Straßen der Hauptstadt klapperten. Noch mehr entzückt als sie waren aber die dort ansässigen Pariser, als sie auf den kaiserlich marokkanischen Haremskutschen die Aufschrift lasen: „Clichy — Batignolles — Odeon." Man hatte nämlich vergessen, die Richtungstafeln von den Omnibussen zu entfernen.

## Neues vom Büchermarkt.

— **Recht und Schriftwerk** im Geschäftsleben. I: Der Handelskauf von Direktor A. Haefe. (Hillgers Volksbücher Nr. 105) Hermann Hillger Verlag Berlin W. 9 und Leipzig. Brosch. 30 Pfg. Geb. 50 Pfg. Die vorliegende Schrift hat sich eine zweifache Aufgabe gestellt. Sie will an einem bestimmten Stoffe praktisch die Notwendigkeit des engen Zusammenhangs zwischen Korrespondenz, Handelslehre und Handelsrecht zeigen und zum andern einen Beitrag zu einer tieferen Auffassung der Korrespondenz bieten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Waelde in Gummersbach.

**Füllfederhalter**
sehr grosse Auswahl in nur besten Qualitäten
von M. 1.— an.
Luyken'sche Buch- und Papierhandlung Mahlo.

**Dortmunder Geldschrankfabrik Pohlschröder & Co., Dortmund.**
Lieferanten der Reichsbank, Post etc., liefert aussergewöhnlich billig feuer-, fall- und diebessichere Geldschränke.
Vertreter: **Max Hundhausen, Dieringhausen.**

Prima frische hiesige
**Trink-Eier,**
das Beste, was es gibt!
Prima frische Molkerei-
**Süßrahm-Butter**
zu den
**äußersten**
Tagespreisen
stets zu haben in den Filialen von Gravel & Helden.

Alle Verbandstoffe
**Betteinlagen**
Irrigatore Leibbinden
Milchpumpen u. s. w. für
**Wöchnerinnen**
Linden-Drogerie
G. Schulte.

I Träger u. ⊔ Eisen
in allen Profilen u. auf Maß geschnitten, stets vom hies. Lager z. haben.
Ed. Ruegenberg sen.
Olpe i. W.

**Heinr. Höver,** Berghausen-Rheinland,
fabriziert und empfiehlt
Ambosse, Rammen, Hammerwerksgeräte alle vorkommenden genannten Artikeln; Schmiedestücke und

Sperrhörner, Schraubstöcke, und Winden; sowie Reparaturen an den ferner Werkzeuge Stahle aller Art : :
für Schmiederei, Schlosserei, Steinbearbeitung, Bergbau etc.

**Ich war lungenkrank!**
Noch vor nicht allzu langer Zeit hatten meine Aerzte mich aufgegeben, nachdem ich zuvor aus einer Lungenheilanstalt als unheilbar entlassen worden war. Einer ebenso einfachen wie billigen und dabei äußerst sinnreichen Kurmethode (keine Kurpfuscherei und kein Geheimmittel!) verdanke ich meine völlige Genesung und meine jetzige Gesundheit. Dankerfüllt und von dem Wunsche beseelt, meinen Leidensgenossen helfend an die Hand zu gehen, habe ich meine Leidensgeschichte und meine Erfahrungen niedergeschrieben und sie in Form einer Broschüre drucken lassen. Ich versende diese Broschüre bereitwilligst gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken und bitte alle diejenigen, die entweder bereits lungenkrank sind oder fürchten, es zu werden, in ihrem eigenen Interesse, die Schrift zu lesen. Manchem wird sie ein Rettungsanker sein!
**Otto Petzold, Kynau** (Bezirk Breslau).